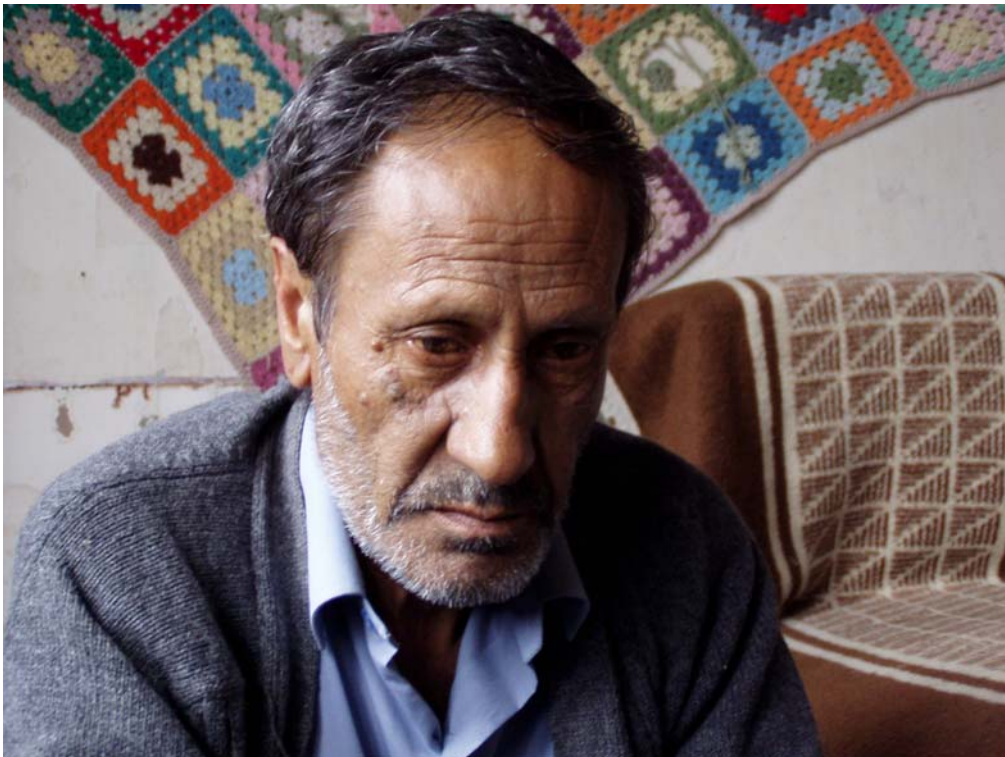


**Paul Polansky**

**Roma, Aschkali und „Ägypter“  
– ohne Zukunft im Kosovo**



**Ergebnisse einer Recherche  
vom 1. März bis 30. September 2003**



Gesellschaft für bedrohte Völker Postfach 2024 D- 37010 Göttingen  
Tel. 0551 499 06 0 Fax 0551 58 0 28  
e-mail: [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de) homepage: <http://www.gfbv.de>  
**NGO mit beratendem Status beim Wirtschafts- und Sozialrat  
der Vereinten Nationen**

## **Impressum**

**Paul Polansky:**

**Roma, Aschkali und „Ägypter“ – ohne Zukunft im Kosovo  
Ergebnisse einer Recherche vom 1. März bis 30. September 2003**

**Herausgeberin: Gesellschaft für bedrohte Völker  
Erscheinungsdatum: Oktober 2003**

**Texte und Recherchen: Paul Polansky unter Mitarbeit von Miradija Gidzic, Hisen Gashnjani und Djafer Buzoli**

**Interviews: Miradija Gidzic**

Redaktionelle Bearbeitung und Übersetzungen: Jasna Causevic, Christoph Schemel, David Jebens, Annelore Hermes, Nele Trittel

Foto auf der Titelseite: Paul Polansky

Preis: 8,00 € zuzüglich Versandkosten

**Wir danken der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Stiftung „Vielfalt der Kulturen“, die die Durchführung der Recherche durch finanzielle Zuschüsse ermöglicht haben.**

Gesellschaft für bedrohte Völker Postfach 2024 D- 37010 Göttingen

Tel. 0551 499 06 0 Fax 0551 58 0 28

E-mail: [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de) homepage: <http://www.gfbv.de>

**NGO mit beratendem Status beim Wirtschafts- und Sozialrat  
der Vereinten Nationen**

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Zusammenfassung und Forderungen</b>	2
<b>Roma, Aschkali und „Ägypter“ – ohne Zukunft im Kosovo Ergebnisse einer Recherche</b>	4
1. Sicherheitslage	5
2. Versorgung mit Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln	9
3. Medizinische Versorgung	10
4. Arbeitsmarktlage	12
5. Schulsituation	14
6. Zivile Verwaltung	15
7. Wiederaufbau	15
8. Rückkehr	16
9. Die Situation der Roma, Aschkali und „Ägypter“ in den Lagern für Binnenflüchtlinge	17
Fazit	21
<b>Anhang 1: Lage der Aschkali und „Ägypter“ im Kosovo beunruhigend</b>	23
Anlage: Stellungnahme zur Anlage 3 des Memorandum of Understanding (Locations with Ashkali and Egyptian Minority Communities or ongoing Returns Projects)	26
<b>Anhang 2: Auswertung von 508 Interviews mit Frauen der Roma, Aschkali und „Kosovo-Ägypter“</b>	28
Anlage: Fragenkatalog	37

## Roma, Aschkali und „Ägypter“<sup>1</sup> – ohne Zukunft im Kosovo



**Ergebnisse einer Recherche  
vom 1. März bis 30. September 2003**

### Zusammenfassung und Forderungen

Sieben Monate untersuchte der U.S.-amerikanische Schriftsteller Paul Polansky mit seinem Team im Auftrag der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) die Lage der Roma, Aschkali und „Ägypter“ im Kosovo. Er reiste von einer der noch existierenden Siedlungen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ zur anderen, sprach mit Vertretern dieser Minderheiten und befragte sie nach ihrer gegenwärtigen Lage. Seine Kollegin Miradija Gidzic führte über 500 Interviews mit Frauen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ durch.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind erschütternd. Das GfbV-Team begegnete immer wieder Menschen, die noch vier Jahre nach den Vertreibungen nicht wagen, ihr Haus zu verlassen. Sie trafen Frauen und Kinder, die barfuß laufen müssen, weil sie nicht genügend Geld haben, um sich Schuhe zu kaufen. Viele sind unterernährt, manche müssen hungern. Sie sprachen mit Kranken, die nicht wissen, wie sie gefahrlos einen Arzt erreichen, oder aus Geldmangel keine Medikamente kaufen können. Immer wieder wurde das Team von Hilfe suchenden Roma, Aschkali oder „Ägyptern“ umringt, in der Erwartung, dringend benötigte Hilfsgüter zu bekommen.

Polansky und seine beiden Mitarbeiter/innen enttäuschten die Minderheitenangehörigen nicht. Sie brachten Sachspenden – Kleider, gebrauchte Brillen, Schuhe – und halfen, wo sie konnten. Sie begleiteten Kranke zum Arzt, sprangen ein, wenn das Geld für Medikamente nicht reichte. In den sieben Monaten fuhren sie etwa 1.000 akut Kranke in die serbische Klinik in Mitrovica, die Roma unentgeltlich behandelt. Immer wieder erklärten sie den Frauen, wie wichtig Hygiene zur Vermeidung von Infektionskrankheiten ist. Aber die dringend benötigten Hygieneprodukte fehlen den Minderheitenangehörigen.

Doch in erster Linie galt die Arbeit des Teams der Recherche. Wöchentlich erreichten das Bundesbüro der GfbV ausführliche Berichte über die Lage in ein oder zwei Roma-, Aschkali- oder „Ägypter“-Gemeinden. Dies ist die traurige Bilanz:

- Gegenüber der Situation, die 1999 und 2000 vorgefunden wurde, ist eine beängstigende Verschlimmerung eingetreten. Trotz der internationalen Verwaltung und der Präsenz der KFOR-Truppen und Polizei ist die Bewegungsfreiheit der Roma, Aschkali und „Ägypter“ im Kosovo vielerorts nicht gewährleistet.
- In einigen Gegenden sind vor allem Roma, in manchen Ortschaften auch Aschkali und „Ägypter“ Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt. So werden z.B. in Vushtrri/Vucitrn Roma und Aschkali bis heute überfallen, verprügelt und mit allen erdenklichen Mitteln unter Druck gesetzt, den Kosovo zu verlassen.
- In anderen Gebieten ist die Tendenz zu Gewalt an den Minderheitenangehörigen weniger offen. Jedoch werden Roma, Aschkali und „Ägypter“ immer wieder Opfer subtiler Methoden der Einschüchterung und Diskriminierung.

<sup>1</sup> Die „Kosovo-Ägypter“ sind eine Roma-Minderheit, die ihre Herkunft auf Ägypten zurückführt (anders als Roma und Aschkali, die Indien als Herkunftsland angeben). Von den Albanern werden sie als Roma angesehen und ebenso wie Roma und Aschkali als „Maxhupi“ bezeichnet (ein Ausdruck, der mit dem deutschen Wort „Zigeuner“ vergleichbar ist). Die Angehörigen aller drei Gruppen werden aufgrund ihrer Minderheitenzugehörigkeit verfolgt.

- Überall im Kosovo leiden Roma, Aschkali und „Ägypter“ Not. Die Grundnahrungsmittel reichen nicht aus oder fehlen; viele haben nicht genügend Kleidung und Schuhe. Die humanitäre Hilfe ist eingestellt.
- Aber nur ganz wenige Angehörige dieser Minderheiten haben ein regelmäßiges Einkommen. So müssen viele mit der schmalen Unterstützung auskommen, die die UNO-Verwaltung im Kosovo (UNMIK) für Familien mit kleinen Kindern zahlt. Andere versuchen, sich mit Tagelohn-Arbeit über Wasser zu halten.
- Fast die Hälfte der Familien der Roma, Aschkali und „Ägypter“ haben weder ein Einkommen, noch soziale Unterstützung. Deshalb schicken viele ihre Kinder statt in die Schule auf die Müllhalden, damit sie dort nach Essbarem suchen.
- Die medizinische Versorgung ist unzureichend: Mancher Arztbesuch scheitert daran, dass die Entfernungen zu weit und die Wege dorthin zu unsicher sind. Dasselbe gilt für den Krankenhausbesuch in Notfällen oder wenn dringende Operationen anstehen. Werden Medikamente verordnet, so lösen viele Roma, Aschkali oder „Ägypter“ die Rezepte aus Geldmangel nicht ein. 90 % der Krankheiten beruhen auf Infektionen – eine Folge der mangelnden Hygiene.
- Das Schicksal der Kinder ist beklagenswert. Bei den Roma bleibt eine Generation von Kindern fast gänzlich ohne Schulbildung – anders als vor dem Krieg. Denn die Wege zur Schule sind oftmals gefährlich, und nicht überall bietet die UNMIK Begleitung an.

Der Druck auf die Angehörigen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ nimmt zu. Mit dem Erstarken einer neuen bewaffneten „Armee“ aus extremistisch eingestellten Albanern wächst die Angst dieser Minderheiten vor neuen Vertreibungen. Der Kosovo strebt nach Unabhängigkeit, und damit wird die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben zwischen den ethnischen Gruppen kleiner. Denn wenn der Schutz der UNMIK und KFOR – so unzulänglich er auch ist – gänzlich wegfällt, haben die Minderheiten angesichts des weitverbreiteten albanischen Nationalismus keine Zukunft mehr.

In dieser Situation muss die internationale Staatengemeinschaft entschieden eingreifen. Bereits jetzt sind die meisten KFOR-Kontrollpunkte abgebaut. Diese Entwicklung ist nach Auffassung der GfbV fatal. Der Schutz der Minderheiten-Gemeinschaften muss besonders in den Ortschaften, in denen sie besonders gefährdet sind, nicht nur aufrechterhalten, sondern wirksamer ausgeübt werden. Der Druck der UNMIK auf die albanischen Verwaltungen, Minderheiten zu schützen und die Rechte der Roma, Aschkali und „Ägypter“ zu gewährleisten, muss deutlich verstärkt werden. Dazu gehört auch, dass Verantwortliche für Übergriffe an den Angehörigen dieser Minderheiten zur Rechenschaft gezogen werden müssen. Und vor allem müssen Wiederaufbau- und Förderprogramme gezielt für die Minderheitenangehörigen starten. Ohne Hilfe beim Wiederaufbau wird ein Fiasko eintreten, sollten nicht nur Aschkali, sondern im nächsten Jahr auch Roma gezwungen werden, aus Deutschland in den Kosovo zurückzukehren. Finanzielle Hilfen für den Kosovo sollten vom konsequenten Schutz der Minderheiten abhängig gemacht werden. Wenn sich deren Lage nicht bessert, müssen sich die westlichen Länder auf die Aufnahme Tausender neuer Flüchtlinge von dort gefasst machen.

Die deutschen Innenminister von Bund und Ländern fordert die Gesellschaft für bedrohte Völker dringend auf, den Roma, Aschkali und „Ägyptern“ endlich ein Signal zu geben, dass sie noch ein weiteres Jahr bei uns bleiben können. Dies sollte mit der Gewährung von Aufenthaltsbefugnissen verbunden werden. Denn ein verantwortbarer Rückkehrprozess kann nur auf freiwilliger Basis erfolgen. Erzwungene Rückkehr von Minderheitenangehörigen, die bis heute im Kosovo in weiten Strecken angefeindet werden, würde jeglichen Konsolidierungsprozess im Kosovo zunichte machen.

Göttingen, im Oktober 2003

Gesellschaft für bedrohte Völker Postfach 2024 D- 37010 Göttingen

Tel. 0551 499 06 0 Fax 0551 58 0 28

e-mail: [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de) homepage: <http://www.gfbv.de>

**NGO mit beratendem Status beim Wirtschafts- und Sozialrat  
der Vereinten Nationen**

## **Roma, Aschkali und „Ägypter“ – ohne Zukunft im Kosovo**



### **Ergebnisse einer Recherche vom 1. März 2003 – 30. September 2003**

aktualisierte Version, 17.10.03

Der Druck auf die Angehörigen der Minderheiten der Roma, Aschkali und „Ägypter“ im Kosovo nimmt zu. Mit dem Erstarken einer neuen bewaffneten „Armee“, in der extremistisch eingestellte Albaner organisiert sind, wächst die Angst der Minderheiten vor einer neuen Welle von Vertreibungen. Der Wunsch nach Unabhängigkeit und die Anzeichen für eine Entwicklung dorthin lässt den Spielraum für ein friedliches Zusammenleben zwischen den ethnischen Gruppen schrumpfen. Denn es sind gegenwärtig immer noch die internationale Verwaltung und die internationalen Truppen und Polizeikräfte, die wenigstens ein Minimum an Schutz garantieren können, auch wenn dieser bei weitem nicht ausreicht. Mit einem Abzug dieser Kräfte würden die Minderheiten noch schutzloser als bisher den immer noch virulenten Rachebestrebungen extremistischer Albaner ausgesetzt sein.

Auch ohne diese bedrückenden Aussichten ist die Lage der Roma, Aschkali und Ägypter im Kosovo extrem schwierig. Ihre Bewegungsfreiheit ist stark eingeschränkt, die Versorgungslage ist dramatisch, die medizinische Versorgung prekär. Aschkali und „Ägypter“ sind diesen Problemen in nahezu gleichem Maße ausgesetzt wie Roma (siehe Anhang 1).

Dies sind die Ergebnisse einer Untersuchung, die der amerikanische Journalist und Publizist Paul Polansky vom 1. März bis zum 30. September 2003 im Auftrag der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) im Kosovo durchgeführt hat.<sup>2</sup> Gemeinsam mit einer Übersetzerin und einem Übersetzer – beide Angehörige der Roma - befragt er Roma, Aschkali und „Ägypter“ in ihren Dörfern und Wohnsiedlungen der Städte. Die Übersetzerin führte zusätzlich Interviews mit mehr als 500 Frauen dieser Minderheitengemeinschaften durch, in denen nach den Problemen der einzelnen Familien gefragt wurde. Die Ergebnisse dieser Interviews sind im Anhang 2 zu dieser Stellungnahme zusammengefasst.

---

<sup>2</sup> Bereits im August –November 1999 sowie im Mai/Juni 2000 hatte Paul Polansky ausführliche Recherchen über die Lage der Roma, Aschkali und „Ägypter“ durchgeführt. Die GfbV hat diese dokumentiert und veröffentlicht.

Das GfbV-Team kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Lage der Roma, Aschkali und „Ägypter“ zu Beginn der Recherche – im März 2003 - gegenüber der Situation 1999 und 2000 durchaus verbessert habe. Im Laufe der vergangenen sieben Monate sei jedoch eine deutliche, beängstigende Verschlimmerung ihrer Situation zu verzeichnen, so dass die aktuelle Einschätzung lauten müsse: Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, werden die Angehörigen dieser Minderheiten keine Zukunft im Kosovo mehr haben.

Roma, Aschkali und „Ägypter“ werden bis heute vielfach beschuldigt, sie hätten vor dem Einmarsch der NATO-Truppen mit den Serben kollaboriert und diesen bei der Vertreibung und Terrorisierung der albanischen Bevölkerung des Kosovo geholfen. Dieser Vorwurf trifft allenfalls für Einzelfälle, nicht aber für die große Mehrheit zu. Er ist der Hintergrund für die stark ablehnende Haltung gegenüber diesen Minderheiten bei der albanischen Bevölkerung und für Racheakte extremistischer Albaner an Roma, aber auch an Aschkali und „Ägyptern“.

Insgesamt hat das GfbV-Team 21 Gemeinden besucht, in denen Roma, Aschkali und „Ägypter“ leben: Die Gemeinden Lipjan/Lipljan (09.-14.03.03; 17 Dörfer mit ethnisch gemischter Bevölkerung: 330 Roma sowie 1.500 Aschkali), Fushe Kosova/ Kosovo Polje (17.-21.03.03; fünf Dörfer mit ethnisch gemischter Bevölkerung: 2.600 Aschkali und „Ägypter“ sowie rund 380 Roma), Novo Brdo (23.-28.03.03; 52 Roma), Shtimje/Stimlje (31.03.- 04.04.03; etwa 250 Aschkali und 30 Roma), Istoq/ Istok (07.-11.04.03; 20 Roma-Familien in drei Dörfern sowie 1.250 „Ägypter“ in 23 Dörfern), Strpce (32 Roma, keine Aschkali) sowie Gjakove/Djakovica (14.-18.04.03; 7.000 „Ägypter“ und 650 Roma), Gjilan /Gnjilane/ (09.-11.05.03; 400 Roma), Podujevo (12.-16.05.03; 1000 Aschkali, 70 Roma), Vushtrri/Vucitrn (26.-30.05.03; 400 Aschkali, keine Roma mehr), Obiliq/Obilic (nur noch eine Roma-Familie), Klina/Kline (09.-13.06.03; 1126 Aschkali), Peja/Pec (16.-20.06.03; 1800 Roma, 4500 „Ägypter“), Grachanica (23.-27.06.03; 70 Roma- und 10 Aschkali-Familien), Kosovska Kamenica/Kamenice (30.06.-04.07.03; 120 Roma), Pristina (07.-11.07.03; keine Roma, 24 Aschkali-Familien), Malishevo und Orahovac (14.-18.07.03), Prizren (21.-25.07.03; 280 Roma), Viti/Vitina (04.-06.08.03; 20 Roma), Suhareke/Suva Reka (07.-08.08.03; 17 Roma), Gusterica und Dobrotin/Dobratin (18.-21.08.03; drei Roma Familien sowie eine Roma-Familie), und Decane/Decani (01.-05.09.03; 27 „Ägypter“ und drei Roma Familien). Außerdem untersuchte das GfbV-Team die Lage in vier Flüchtlingslagern für Binnenflüchtlinge: Mitrovica/Kosovska Mitrovica ((11.-15.08.03; 315 Roma), Zitkovac (18.-22.08.03; 192 Roma), Leposaviq/Leposavic (25.-29.08.03; 32 Familien, darunter neun „Ägypter“-Familien, eine Aschkali- und 22 Roma-Familien).

Im Folgenden sind die Ergebnisse – nach Aspekten gegliedert - zusammengefasst und jeweils durch Beispiele veranschaulicht. In zwei Anhängen zu dieser Stellungnahme sind zum einen die Ergebnisse einer speziellen Recherche zu den Rückkehrisiken für Aschkali und „Ägypter“ und zum andern die Ergebnisse von über 500 Interviews mit weiblichen Angehörigen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ ausgeführt.

## 1. Sicherheitslage

Sowohl Roma als auch Aschkali und „Ägypter“ müssen vielerorts immer noch Angriffe von extremistischen Albanern befürchten. Daraus erwächst bei den Betroffenen eine dauerhafte Angst, die viele dazu veranlasst, Tag und Nacht in ihren Häusern zu bleiben. So gab etwa die Hälfte der befragten Frauen an, dass sie auch in ihrem Wohnort kein Gefühl der Sicherheit haben. In Gegenden, die als vergleichsweise sicher gelten, beschränkt sich die Bewegungsfreiheit der Roma, Aschkali und „Ägypter“ auf ihr Viertel. Ein Besuch der Innenstädte oder des umliegenden Landes ist jedoch auch dort allenfalls für hellhäutige, akzentfrei albanisch sprechende Angehörige der genannten Gruppen möglich.

Insbesondere Roma können sich nicht sicher fühlen. Für Aschkali und „Ägypter“ gilt dies nur eingeschränkt, weil sie als Albanisch Sprechende von manchen Albanern besser akzeptiert werden. Aber auch sie sind mancherorts mit großen Sicherheitsproblemen konfrontiert, auf die wir im Anhang 1 gesondert eingehen.

Polizei und KFOR-Truppen verhindern die kriminellen Angriffe längst nicht immer. Das Gefühl der Ohnmacht gegen die Gewalt wird bei den Minderheitenangehörigen dadurch noch verstärkt, dass Polizei und KFOR oft ein Auge zu drücken und Übergriffe nicht verfolgen. Außerdem wurden mit einer Ausnahme (in Priluzje/Prilluzhe) alle KFOR-Kontrollpunkte, die zur Sicherheit der Minderheiten im Kosovo beitragen könnten, geräumt und stehen heute leer. Von einem besonderen Schutz der Roma, Aschkali und „Ägypter“ durch die KFOR kann also nicht die Rede sein. Der einzige Ort der Sicherheit bleibt das eigene Dorf oder die eigene Nachbarschaft, wo sich die Angehörigen der Minderheiten gegenseitig schützen. Sie bleiben dadurch in diesen Bezirken gefangen.

Ein Aschkali aus Vushtri/Vucitrn, einer der für Minderheiten gefährlichsten Gegenden des Kosovo, stellt gegenüber dem Rechercheteam resigniert fest: „Es ist besser, sich und die ganze Familie umzubringen, als so zu leben“.

Angst und Schrecken verbreitet bis zum heutigen Tag eine erschütternde Tat aus dem Jahr 2001. UNHCR und OSZE hatten eine sechsköpfige Aschkali-Familie überredet, in ihr Heimatdorf Doshevec (Drenica) zurückzukehren. In der ersten Nacht in ihrer alten Heimat wurden alle sechs von ihren albanischen Nachbarn exekutiert. Die Täter wurden nicht verfolgt.

Die Angst bleibt durch immer neue Vorfälle lebendig. In den meisten der besuchten Orte bleiben die wehrhaften Mitglieder der Roma-, Aschkali- oder „Ägypter“-familien die ganze Nacht über wach, um die Ihren und ihre Habseligkeiten vor Übergriffen gewalttätiger Albaner zu schützen. Dennoch dringen immer wieder vermummte Männer in ihre Wohnungen ein, feuern dort Schüsse ab oder verprügeln die Anwesenden. In vielen Gegenden werden nahezu jede Nacht Steine auf die Häuser geworfen. Morddrohungen werden gegen im Kosovo

gebliebene Minderheitenangehörige wie auch gegen Rückkehrer ausgesprochen, Handgranaten in Geschäfte geschleudert.

Seit einiger Zeit hat sich eine neue terroristisch agierende, bewaffnete Gruppe gebildet, die ihre Aktivitäten gegen die Roma, Aschkali und „Ägypter“ richtet. Es handelt sich um die „Armata Kombetare Shqiptare“ (AKSH), die auch „Albanian Nationale Army“ (ANA) genannt wird. Sie ist vor allem im Westen des Kosovos, neuerdings auch im Zentralkosovo tätig. In diesen Regionen leben Roma, Aschkali und „Ägypter“ weiterhin in Angst. In Gusterica, Dobrotin/Dobratin und anderen Gemeinden können viele aus Furcht vor Übergriffen nicht mehr schlafen.

#### Beispiele aus den Gemeinden:

Die Gemeinde Fushe Kosova/ Kosovo Polje (Bericht vom März 2003) wird als eine der gefährlichsten Gegenden des Kosovo angesehen. Roma trauen sich nach wie vor nicht, albanische Einrichtungen zu besuchen.

In der Gemeinde Novo Brdo (Bericht vom März 2003) leben Roma isoliert im Dorf Bostane. Im Dorf selbst treten keine besonderen Spannungen zwischen Roma und Albanern auf. Die unmittelbare Umgebung können Roma jedoch nicht verlassen, da sie außerhalb mit Übergriffen rechnen müssen.

In Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) berichten Aschkali von der Bedrohung durch eine lokale albanische Bande, die aus Drenica stammt. Sie hatte schon nach dem Krieg Roma-Häuser geplündert.

Besonders schlimm ist die Sicherheitslage für Roma in Shtimje/Stimlje (Bericht vom April 2003). Die ansässigen Roma berichteten unserem Team, dass Albaner nicht aufhörten, die dort lebenden Roma aus Shtimje/Stimlje zu vertreiben. Sieben Mal wurden Bombenanschläge auf Häuser, in denen Roma lebten, verübt. Ein einjähriges Kleinkind wurde verletzt, konnte aber nicht zum Arzt gebracht werden, weil die Familie sich nicht aus dem Haus traute.

Auch in Gjakove/Djakovica (Bericht vom Mai 2003) fühlen sich die Roma bedroht – vor allem, wenn sie kein Albanisch sprechen können. Sogar im eigenen Viertel wagen viele Roma nicht, die unmittelbare Umgebung zu verlassen. Der allgemeine Markt ist ihnen verschlossen, nur einen von „Ägyptern“ organisierten Markt wagen sie zu besuchen. Ab 19.00 Uhr verlassen sie ihre Häuser nicht mehr und verschließen die Türen. Es kommt immer wieder vor, dass Albaner die Fensterscheiben von Roma-Häusern einschlagen und Diebstähle in Häusern von Roma begehen.

Am Morgen des Tages, an dem Paul Polansky die Bewohner der Stadt Gjilani/ Gnjilane (Bericht vom Mai 2003) befragte, wurde eine Roma-Angehörige, die sich auf den Markt

gewagt hatte, von einem Albaner ausgeraubt und geschlagen. In demselben Dorf waren kurz zuvor drei Häuser, in denen Roma lebten, von Albanern geplündert worden. Die einzige Familie, die zu diesem Zeitpunkt anwesend war, war gezwungen worden, ihre eigenen Habseligkeiten und die der abwesenden Familien in den Anhänger der Plünderer zu laden.

In der Dukagjini-Region im Westen des Kosovo hatte sich die Lage für Roma, Aschkali und „Ägypter“ zwischenzeitlich weitgehend beruhigt. Seit einiger Zeit treibt dort jedoch die erwähnte Untergrundarmee AKSH ihr Unwesen. Alle befragten Roma, Aschkali und „Ägypter“ äußerten ihre tiefe Angst vor dieser „terroristischen Organisation“, wie sie von Michael Steiner, ehemals Leiter der Internationalen Kosovo-Verwaltung UNMIK, bezeichnet wird. Sie berichteten über Verschleppungen und Morde, die die AKSH-Anhänger an Roma, Aschkali und „Ägyptern“ als Rache für deren vermeintliche ehemalige Kollaboration mit den Serben verübt.

Das GfbV-Team ist zum Ergebnis gekommen, dass Vushtrri/ Vucitrn vier Jahre nach der Vertreibung weiterhin einer der schlimmsten Orte für Roma und Aschkali im Kosovo ist. Ende Mai 2003 hat das Team die Gemeinde besucht. Kein Rom lebt mehr in Vushtrri/ Vucitrn; die Aschkali sind immer wieder Opfer von Angriffen und Überfällen (vgl. Anlage zum Anhang 1).

Auch die Lage in Kamenica (Bericht vom Juli 2003) hatte sich für Roma zeitweise gebessert. Seit jedoch die russischen KFOR-Truppen aus der Gegend abgezogen sind, ist die Sicherheitslage für Roma wieder so unsicher wie kurz nach dem Abzug der Nato-Truppen im Sommer 1999.

Die Gemeinde Prizren (Bericht vom Juli 2003) gilt, seitdem die KFOR vor Ort ist, nach Berichten des OSCE, UNMIK und der UNHCR als sicherste Gemeinde für Roma im Kosovo. Roma können sich in ihrer Nachbarschaft relativ frei bewegen. Aber auch in Prizren finden immer noch einzelne Übergriffe von albanischer Seite auf Roma statt.

Die Roma in der Gemeinde Viti/Vitina (Bericht vom August 2003) beschreiben ihr Verhältnis zu der albanischen Bevölkerung als akzeptabel. Sie fühlen sich einigermaßen sicher und können sich frei bewegen.

Die Sicherheitslage in Suva Reka/ Suhareke (Bericht vom August 2003) ist besser als früher. Dort haben Roma weniger Probleme mit ihren albanischen Nachbarn.

In Gushterica (Bericht vom August 2003) und Dobrotin/Dobratin, zwei Gemeinden im Zentralkosovo, sowie auch in den Dörfern Sllovi/Slovinje, Bandolic und Shashkovac ist gemäß neueren Berichten die AKSH tätig, nachdem zuvor nur Gemeinden im Westkosovo (Istok/Istok, Kline/Klina, Peja/ Pec, und Djakovica/Gjakova) vom Unwesen dieser terroristischen Organisation betroffen waren. Die Bevölkerung beklagt die Untätigkeit der

KFOR und UNMIK gegenüber der AKSH und fühlt sich äußerst verängstigt und eingeschüchtert.

Auch Decane/ Decani (Bericht vom September 2003) gilt als einer der Basispunkte der AKSH. Eigentlich fühlten sich die Roma und „Ägypter“ in ihrer Umgebung sicher, doch seit den Berichten über die Aktivitäten der AKSH haben viele Menschen Angst vor neuen Übergriffen.

## 2. Versorgung mit Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln

Die humanitäre Lage der Roma, Aschkali und „Ägypter“ schätzt das GfbV-Team als katastrophal ein. Die Mehrheit ist unterernährt, viele müssen hungern. Der Grund dafür ist, dass es in der Regel keine Lebensmittellieferungen von Hilfswerken mehr gibt. Auf die Frage, welchen Bedarf sie außer Geld haben, nannten 80 % der befragten Frauen Grundnahrungsmittel, 67 % nannten Hygiene-Produkte, 62 % nannten Kleidung (vgl. Anhang 2). Offiziell haben zwar alle Familien ohne Einkommen einen Anspruch auf finanzielle Unterstützung von 35,- bis 60,- € im Monat (pro Familie) durch die UNMIK. Dieser Anspruch erlischt jedoch, sobald das jüngste Kind fünf Jahre alt ist. Außerdem erfolgt die Verteilung dieses Geldes durch die UNMIK nach dem Eindruck des GfbV-Teams sehr willkürlich; längst nicht alle berechtigten Familien erhalten die Hilfe, auf die sie Anspruch hätten. Grund dafür dürfte vor allem sein, dass die UNMIK-Mitarbeiter meist Albaner sind. Diese behindern häufig die Unterstützung für Minderheiten im Kosovo.

Die soziale Unterstützung reicht zudem längst nicht aus, um alle nötigen Ausgaben zu decken. Die befragten Frauen klagten durchweg darüber, dass sie nicht über ausreichend Grundnahrungsmittel verfügen können. Das zwingt einige von ihnen sogar dazu, ihre Familien mit Lebensmittelresten aus Müllbergen zu ernähren. Auch Hygiene-Artikel wie Seife und Waschmittel sind praktisch nicht verfügbar. Unser Team war erschüttert von der Armut, mit der sie in den Baracken konfrontiert waren, in denen Roma, Aschkali und „Ägypter“ teilweise leben müssen.

Die mangelnde Hygiene ist nach Einschätzung der Ärzte die Hauptursache für Infektionskrankheiten. Das Problem ist ein zweifaches: Zum einen fehlen den Minderheitenangehörigen die Hygiene-Produkte, zum anderen haben sie keine Kenntnis über die Zusammenhänge zwischen mangelnder Hygiene und der dadurch begünstigten Übertragung von Krankheiten.

### Beispiele aus den Gemeinden:

In Novo Brdo/Bostane (Bericht vom März 2003) leben Roma in armseligen Hütten. Die finanzielle Unterstützung, die die armen Familien erhalten, reicht nicht aus. In

Gjakove/Djakovica konnte das GfbV-Team Kinder beobachten, die barfuß umherliefen, weil sie keine Schuhe hatten. An allem herrscht dort Mangel.

Ein muslimischer Geistlicher der Aschkali in Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) betonte, die Ernährung sei nach der fehlenden Sicherheit das zweitgrößte Problem: Nun, da alle Nahrungsmittelhilfe eingestellt sei, hätten die Menschen nicht mehr genug zu essen.

Auch in Prizren (Bericht vom Juli 2003) führt die enorm hohe Arbeitslosigkeit dazu, dass viele Eltern ihre Kinder nicht ausreichend ernähren können. Auch die nötigen Hygieneartikel können sich die meisten nicht leisten.

In Decane/ Decani (Bericht vom September 2003) ernähren sich viele Roma und „Ägypter“-Familien von ihren Gemüsegärten und einigen wenigen Ziegen. Manche bekommen finanzielle Unterstützung von ihren Verwandten aus Deutschland oder der Schweiz, ohne die sie wohl nicht überleben könnten.

### **3. Medizinische Versorgung**

Aufgrund fehlender Hygieneartikel, verbreiteter Unterernährung und fehlender Abwehrkräfte können Grippe und andere Infektionskrankheiten sich schnell verbreiten und tödlich enden. Die medizinische Versorgung stellt für Roma, Aschkali und „Ägypter“ noch immer ein massives Problem dar.

Im Kosovo gibt es zwei parallel funktionierende Gesundheitssysteme: Das serbische sowie das albanische. Roma-Angehörige, die zumeist in serbisch oder ehemals serbisch bewohnten Gebieten leben, greifen in aller Regel auf serbische Ärzte und Krankenhäuser zurück. Bei den niedergelassenen serbischen Ärzten und in den Krankenhäusern ist die Versorgung für sie zwar kostenlos und das Niveau der medizinischen Versorgung ist zufriedenstellend. Für das Einlösen der Rezepte müssen sie jedoch Geld bezahlen. Daher sind die betroffenen Roma in der Regel nicht in der Lage, sich Medikamente zu beschaffen, um eine Behandlung fortführen zu können. So bleiben letztlich alle, die sich Medikamente nicht leisten können, ohne medizinische Versorgung.

Hilflos sind kranke Roma-Angehörige auch dann, wenn der zuständige Arzt oder das nächste serbische Krankenhaus so weit entfernt sind, dass sie nicht zu Fuß erreicht werden können. Denn auf öffentliche Verkehrsmittel zurückzugreifen, ist mit dem Risiko verbunden, Opfer von Übergriffen zu werden. Auch die Kosten für einen Transport können Roma häufig nicht tragen.

Das albanische Gesundheitssystem wird vorwiegend von Aschkali und „Ägyptern“ in Anspruch genommen. Jede Behandlung – ob durch den Arzt oder im Krankenhaus – ist mit Kosten verbunden, anders als im parallelen serbischen Versorgungssystem. Auch ist das

Niveau der Behandlung eher niedrig. Da Aschkali und Ägypter ebenso wie Roma über wenig oder kein Geld verfügen, können sie sich einen Arztbesuch oder einen Krankenhausaufenthalt zumeist nicht leisten. Das Gleiche gilt natürlich für den Kauf von Medikamenten bzw. das Einlösen der kostenpflichtigen Rezepte. Aschkali und Ägypter würden in serbischen Krankenhäusern und Arztpraxen zwar kostenlos behandelt, wie Roma auch, aber diese Alternative kommt in der Regel für sie nicht in Frage, da sie zumeist nicht in serbischen bewohnten Gebieten leben. Somit sind Aschkali und „Ägypter“ in einer oftmals verzweifelten Situation, wenn sie auf medizinische Versorgung angewiesen sind.

Das GfbV-Team hat angesichts dieser Misere innerhalb der sieben Monate Recherche-Tätigkeit im Kosovo insgesamt etwa 1.000 akut und schwer kranke Angehörige der Roma, Aschkali und „Ägypter“ zum serbischen Krankenhaus in Mitrovica oder zu serbischen Arztpraxen gebracht. Ohne diese Hilfe wären sie ohne medizinische Versorgung geblieben.

#### Beispiele aus den Gemeinden:

Anfang März 2003 grassierte nach den Angaben des GfbV-Teams im Kosovo unter den Roma eine Grippe, die für einen Rom im Alter von 43 Jahren – Familienvater mit fünf Kindern – tödlich endete. Er galt vorher als völlig gesund, war aber, wie alle Roma im Flüchtlingslager Plementina, extrem unterernährt. Das GfbV-Team brachte zahlreiche Roma wegen der Grippe in die Klinik.

Die einzige Anlaufstelle für kranke Roma, Aschkali und „Ägypter“ im Bezirk Kosovo Polje (Bericht vom März 2003) war in den letzten Jahren ein serbisches Krankenhaus in Bresije, das in Kooperation mit medizinischem Personal der russischen KFOR betrieben wurde. Nachdem die russischen KFOR-Truppen im Juni jedoch abgezogen wurden, haben Albaner die serbischen Schwestern und Ärzte vertrieben und das Krankenhaus besetzt. Damit haben Angehörige von Minderheiten aus dieser Region die letzte Möglichkeit verloren, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

In Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) werden Angehörige aller Bevölkerungsgruppen in serbischen Krankenhäusern behandelt, die jedoch schwer erreichbar sind. Roma haben Angst, sich zur Behandlung in das albanische Ortskrankenhaus zu begeben.

In Podujevo (Bericht vom Mai 2003) haben die meisten der ansässigen Roma, Aschkali und „Ägypter“ keine Möglichkeit, von einem Arzt behandelt zu werden. Roma beklagen, vom albanischen Arzt abgewiesen zu werden. Aschkali können sich die Behandlung nicht leisten.

Die Angst davor, verprügelt zu werden, hält Roma in Gjilani/Gnjilane (Bericht vom Mai 2003) davon ab, das nahegelegene albanische Krankenhaus aufzusuchen. Weil die nächste serbische Klinik weit entfernt liegt, bleiben auch hier viele ohne ärztliche Behandlung.

Auch in Gjakove/Djakovica (Bericht vom April 2003) haben Roma Angst, zum albanischen Arzt zu gehen.

In Prizren (Bericht vom Juli 2003) gibt es keine Probleme mit dem lokalen albanischen Arzt, doch auf dem Weg dorthin werden die Roma immer wieder belästigt. Außerdem können sich die meisten Familien die empfohlenen Medikamente nicht leisten. Auch Operationen sind für sie weithin unbezahlbar.

Auch in Viti/Vitina, Suhareke/Suva Reka (Bericht vom August 2003) und Decani/Decane (Bericht vom September 2003) werden die Roma von dem lokalen albanischen Arzt gut behandelt. Da die Medikamente aber sehr teuer sind, ist die medizinische Versorgung nur für einen sehr kleinen Teil der Roma, Aschkali und „Ägypter“ gesichert.

#### **4. Arbeitsmarktlage**

Roma sind im Kosovo zu fast 100 % arbeitslos. Allenfalls können sie Tagelohn-Arbeit in den wenigen Familienbetrieben bekommen, die von Aschkali oder „Ägyptern“ geführt werden.

Die Beschäftigungslage ist bei den Aschkali und „Ägyptern“ nur geringfügig besser als bei den Roma. Nur wenigen unter ihnen gelingt es, eigene Kleinbetriebe zu eröffnen.

Die internationalen Organisationen stellen nur im Ausnahmefall Minderheitenangehörige ein. Teilweise liegt dies an der fehlenden Qualifikation der Bewerber. Aber auch Roma, Aschkali und „Ägypter“, die Sprachkurse absolviert haben und qualifiziert sind, werden bei UNMIK und KFOR meist nicht beschäftigt. Auf Bewerbungen von Minderheitenangehörigen erfolgt meistens keine Reaktion.

#### Beispiele aus den Gemeinden:

In Fushe Kosova/ Kosovo Polje (Bericht vom März 2003) konnte kein Angehöriger der Minderheiten die Arbeit, die er vor dem Krieg hatte, wieder aufnehmen. Einige können Englisch sprechen, werden aber weder von UNMIK noch von KFOR als Übersetzer eingestellt. Kein einziger Rom hat eine reguläre Arbeit. UNMIK stellt auch keine Roma mit Übersetzerdiplom ein.

In Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) sind alle erwachsenen Roma arbeitslos. Auch 90 % der Aschkali haben keine Arbeit, obwohl zahlreiche Läden, Bars und Restaurants von Albanern eröffnet wurden, in denen Arbeitskräfte benötigt werden. Die lokale Polizei arbeitet in Lipjan/ Lipljan mit 108 Albanern und 29 Serben, beschäftigt aber keine anderen Minderheitenangehörigen. Die wenigen Roma, die sich beworben haben, wurden nicht in die Polizeiakademie in Vushtrri/Vucitern aufgenommen. Die UNO-Vertreterin hat zwar Aschkali,

aber keine Roma in ihrem Büro eingestellt. Ihre Begründung lautet: „Kein Rom ist qualifiziert, und es ist zu schwierig, mit Roma zusammenzuarbeiten“.

In Novo Brdo/ Bostane (Bericht vom März 2003) haben früher viele Roma im Bergbau gearbeitet. Die Bergbaubetriebe sind jetzt jedoch geschlossen und kein Roma-Angehöriger hat eine Arbeitstelle mehr.

In Strpce und in Shtimje/Stimlje (Bericht vom April 2003) hat kein Angehöriger der Roma, Aschkali und „Ägypter“ einen regulären Arbeitsplatz. Viele der ansässigen Roma sind Schmiede. Sie können manchmal unter der Hand für serbische Landwirte arbeiten oder ihre Produkte über den örtlichen Eisenwarenhandel verkaufen. Früher hatten sie regelmäßig bezahlte Arbeitsplätze, aber da sie meist bei Serben angestellt waren, verloren sie ihre Jobs, als die Serben Shtimje/Stimlje bzw. Strpce verließen.

Vor 1999 waren in den Fabriken in Gjakove/Djakovica (Bericht vom April 2003) Roma und „Ägypter“ beschäftigt. Doch nun werden Roma und „Ägypter“ nicht mehr eingestellt. Einige finden Tagesjobs, die ihnen 10 € pro Tag einbringen. Dieses Geld reicht nicht, um die Familien zu ernähren. Es gibt einige kleine Familienbetriebe der „Ägypter“. Dort können Roma manchmal arbeiten. Sie werden mit Naturalien bezahlt. Nur eine einzige Roma-Angehörige aus Gjakove/Djakovica hat Arbeit: Sie ist bei der OSCE beschäftigt. Sie ist auch die einzige in ihrem Wohnviertel, die lesen und schreiben kann.

In der als relativ sicher geltenden Stadt Podujevo (Bericht vom Mai 2003) ist die Arbeitslosigkeit das größte Problem. Die meisten Roma, Aschkali und „Ägypter“ finden höchstens zwei oder drei Tage im Monat Beschäftigung.

Von den 400 in Vuchitrn (Bericht vom Mai 2003) ansässigen Aschkali haben fünf eine reguläre Arbeit.

Dreizehn der 1300 in der Region um Klina (Bericht vom Juni 2003) ansässigen Angehörigen der Minderheiten (hauptsächlich Aschkali) haben eine Vollzeitbeschäftigung. Nur wenige können sich mit einer Tagelohnarbeit über Wasser halten.

Das größte Problem der Roma in Prizren (Bericht vom Juli 2003), die als die sicherste Gemeinde für Roma im Kosovo gilt, ist die hohe Arbeitslosigkeit. So fehlt sämtlichen Familien ausreichend Geld für Nahrung, Medikamente und Schulsachen. Auch für die Instandhaltung der Häuser ist nicht genug Geld vorhanden.

Ähnlich sieht es in Decani/Decane (Bericht vom September 2003) aus. Nur fünf von 180 Roma und Aschkali haben einen regulären Job (als Straßenfeger). Einige „Kosovo-Ägypter“ arbeiten in einer Fabrik problemlos mit Albanern zusammen. Die anderen versuchen, mit Tagelohn-Arbeit ein wenig Geld zu verdienen.



## 5. Schulsituation

Im Kosovo wächst unter den Roma eine ganze Generation praktisch ohne Schulbildung auf. Denn die meisten Kinder besuchen die Schule überhaupt nicht. Sie werden von ihren Eltern zu Hause behalten, da diese Übergriffe sowohl auf dem Schulweg als auch in der Schule befürchten. Auf Aschkali und „Ägypter“ trifft dies nur zum Teil zu: Die meisten besuchen die Schule bis zum Alter von etwa 12 Jahren. Da sie Albanisch sprechen, fallen sie nur noch durch ihre zumeist dunkle Hautfarbe auf. Weiterführende Schulen besuchen die Kinder der Aschkali und „Ägypter“ jedoch häufig auch nicht, da sie die Erfahrung gemacht haben, dass sie von älteren albanischen Kindern und Jugendlichen schikaniert werden. Oft können Roma, Aschkali und „Ägypter“ nicht einmal dann die Schule besuchen, wenn dies die Sicherheitslage zulässt: Den Eltern fehlt das Geld für Bücher, Hefte und Stifte. Die befragten Frauen antworteten, dass etwas weniger als ein Drittel aller Kinder im Schulalter allein aus diesem Grund nicht zur Schule gehen können. Einige gaben an, dass ihre Kinder keine Schuhe haben und deswegen nicht in die Schule geschickt werden können.

### Beispiele aus den Gemeinden:

In Fushe Kosova/Kosovo Polje (Bericht vom März 2003) gibt es grundsätzlich nur getrennte Schulen für Albaner (incl. Aschkali und „Ägypter“) und für Serben (incl. Roma). Schüler der Sekundarstufe müssen mit UNMIK-Bussen von der KFOR nach Gracanica und Laplje Polje gebracht werden.

Kinder von Roma aus Bostane (Novo Brdo) (Bericht vom März 2003) gehen überhaupt nicht zur Schule. Für ihren Schulbesuch käme eine serbische Schule in Frage, aber die Familien beklagen, dass ihre Kinder dort von serbischen Kindern geschlagen würden.

In Gjakove/Djakovica (Bericht vom April 2003) besucht kaum ein Kind der ansässigen Roma die Schule. Die Eltern haben Angst vor Übergriffen und behalten ihre Kinder zu Hause, es sei denn, sie können sie zur Schule bringen und wieder abholen. Während des Unterrichts werden die Kinder von albanischen Mitschülern oft schikaniert. Ihre Mütter können meist selbst nicht lesen und schreiben.

In Strpce (Bericht vom April 2003) ist die Schulsituation für Roma recht gut: Die meisten Kinder absolvieren sowohl die Grundstufe als auch die Sekundarstufe. Weiterführende Bildungsmöglichkeiten gibt es für Serben und Roma jedoch nicht. Junge Serben setzen ihre Ausbildung häufig in Serbien fort und besuchen dort eine Universität, jungen Roma bieten sich diese Möglichkeiten nicht.

In Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) besuchen alle Aschkali bis zum Alter von etwa 12 Jahren albanische Schulen, danach brechen sie die Schule häufig ab, weil sie Probleme mit

den albanischen Kindern bekommen. Kinder von ansässigen Roma aller Altersstufen gehen nicht zur Schule. Dies war vor dem Krieg anders.

In Shtimje/Stimlje (Bericht vom April 2003) trauen sich die Roma-Kinder nicht in die Schule, weil sie Angst vor Übergriffen durch Albaner haben. Einige Kinder haben den Versuch unternommen, die Schule zu besuchen. Sie wurden jedoch von albanischen Jungen verprügelt. Auch Mädchen gehen aus Angst nicht in die Schule, möchten aber dringend Lesen und Schreiben lernen.

In Kamenica (Bericht vom Juli 2003) werden Roma ihre Kinder mit Beginn des neuen Schuljahrs wohl nicht mehr zur Schule schicken. Seit dem Abzug der KFOR-Truppen ist die Gewalt gegen Roma wieder so stark angestiegen, dass Eltern um die Sicherheit ihrer Kinder auch in der Schule fürchten müssen.

Alle Familien der Roma in der Gemeinde Prizren (Bericht vom Juli 2003) würden ihre Kinder gern zur Schule schicken, doch mehr als die Hälfte aller Kinder hat Angst, dorthin zu gehen. Sie befürchten, von ihren albanischen Mitschülern verprügelt zu werden. Außerdem können sich die wenigsten Familien Schulmaterial und Bücher leisten. Also besuchen insgesamt nur sehr wenige Roma- Kinder die Schule.

In der Gemeinde Viti/Vitina (Bericht vom August 2003) gibt es nur eine albanische Schule. Die Roma wollen ihre Kinder nicht dorthin schicken, denn sie glauben, dass ihre Kinder auf lange Sicht im Kosovo keine Zukunft haben und die Kenntnis der albanischen Sprache ihnen deshalb bei der Jobsuche nicht weiter helfen wird.

In Decani/Decane (Bericht vom September 2003) gehen die Roma-Kinder zu einer albanischen Schule, doch können sie sich selten die nötigen Schulmaterialien leisten. Die Mütter leben mit der ständigen Angst, dass ihre Kinder auf ihrem Schulweg von der AKSH attackiert werden.

## **6. Zivile Verwaltung**

Roma, Aschkali und „Ägypter“ sind in den zivilen Verwaltungen praktisch nicht vertreten. In den meist ca. 40 Personen umfassenden örtlichen Bürgerräten der untersuchten Orte ist nur in Pec ein Angehöriger dieser Minderheiten Mitglied.

## **7. Wiederaufbau**

Wiederaufbau von Häusern der Roma, Aschkali und „Ägyptern“ findet nur in sehr geringem Maße statt. Von ungefähr 14500 zerstörten Häusern wurden bisher weniger als 100 wiederaufgebaut. Aus eigener Kraft können die Minderheitenangehörigen einen Wiederaufbau ihrer Häuser nicht bewerkstelligen. Viele ihrer Häuser sind ohnehin von

Albanern belegt, und die Behörden unterstützen die ehemaligen Besitzer in der Regel nicht dabei, ihr Eigentum zurückzuerhalten. An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass viele Serben ihr Land an Albaner verkaufen und selbst neues Land bzw. Wohneigentum in Serbien erwerben. Dies hat verheerende Auswirkungen auf Roma, die sich in diesen Regionen dadurch zunehmend schutzlos fühlen.

Dort, wo Wiederaufbau stattgefunden hat, ist die Kapazität lange nicht ausreichend, oder eine Rückkehr kommt aufgrund von massiven Sicherheitsproblemen noch nicht in Frage. (s. Anhang 1)

#### Beispiele aus den Gemeinden:

In Fushe Kosova/Kosovo Polje (Bericht vom März 2003) sind von 1.500 zerstörten Häusern der Roma und Aschkali bisher nur 30 wiederaufgebaut worden. Viele Familien müssen auf engstem Raum (10-12 Personen in einem Raum) ohne sanitäre Einrichtungen, fließendes Wasser, Strom und im Winter auch ohne Heizung leben.

In Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) wurden 29 Häuser der Aschkali wieder aufgebaut, jedoch kein einziges Haus, in dem Roma gelebt hatten.

In Gjakove/Djakovica (Bericht vom April 2003) findet ein Wiederaufbau der Häuser von Minderheitenangehörigen praktisch nicht statt. Internationale Organisationen haben Albaner beim Wiederaufbau ihrer Häuser unterstützt, nicht jedoch Roma und „Ägypter“.

In Obiliq/Obilic (Bericht vom April 2003) hat UNHCR 19 Häuser und in Magura 24 Häuser der Aschkali wiederaufgebaut. Da jedoch die albanische Bevölkerung in diesen Städten die Rückkehr der Aschkali ablehnt, stellt sich die Wiederansiedelung dieser Minderheitenangehörigen als hochproblematisch dar (s. Anhang 1).

Von 600 zerstörten Häusern in Gjlani (Bericht vom Mai 2003), die von Roma bewohnt worden waren, wurden bisher nur sechs wieder aufgebaut.

In Vushtrri/ Vuchitrn (Bericht vom Mai 2003) wurden alle 300 Häuser, in denen vor dem Krieg Roma gewohnt hatten, zerstört. Keines wurde wieder aufgebaut. Von den 300 von Aschkali bewohnten Häusern wurden nur zehn wiedererrichtet.

## **8. Rückkehr**

Im gesamten Berichtszeitraum sind mehr Roma, Aschkali und „Ägypter“ aus dem Kosovo geflohen als zurückgekehrt. Auch dort, wo UNHCR Rückkehrprojekte durchführt, kann es zu massiven Problemen kommen, nämlich dann, wenn es nicht gelingt, die Mehrheitsbevölkerung zur Akzeptanz der Rückkehrer zu bewegen (vgl. Anhang 1).

Zwar hatte es eine Zeitlang so ausgesehen, dass mehr und mehr Flüchtlinge zurückkehren würden. Aber diese Tendenz kehrt sich nun wieder um. Ein Grund dafür ist der neue Terror durch die AKSH im Westen des Kosovo und in jüngster Vergangenheit auch im Zentralkosovo. Die Sorge, dass nach der erwarteten Unabhängigkeit des Kosovo die Gewalt gegen Minderheiten zunehmen könnte, nimmt inzwischen vielen Minderheitenangehörigen die Perspektive und veranlasst sie, sich nach einer neuen Heimat umzusehen.

#### Beispiele aus den Gemeinden:

In Novo Brdo (Bericht vom März 2003) ist die Rückkehrquote der Roma minimal: Gut 1 % der Vertriebenen sind im Jahre 2002 zurückgekehrt. In Lipjan/Lipljan (Bericht vom März 2003) haben sich etwa 20 % der Aschkali wiederangesiedelt, aber nur 5 % der Roma. In die Gemeinde Strpce (Bericht vom April 2003) sind bisher keine Roma zurückgekehrt. In Shtimje/Stimlje (Bericht vom April 2003) gibt es seit 1999 keinerlei Rückkehr. In Gjakove/Djakovica (Bericht vom April 2003) haben bisher 17 Roma und 182 „Ägypter“ einen Neuanfang gewagt. Kein Rom konnte bisher nach Ogoshte (Kamenica) (Bericht vom Juli 2003) zurückkehren. Vor dem Krieg hatten dort 1000 Roma gelebt.

Nach Prizren (Bericht vom Juli 2003) sind alle 280 Roma wieder zurückgekehrt. In Viti/Vitina (Bericht vom August 2003) lebten vor dem Krieg über 100 Roma, nach dem Krieg haben sich bisher nur zwei Familien wieder hier angesiedelt. Die Häuser der Roma sind sämtlich von Albanern besetzt. Nach Suhareke/Suva Reka (Bericht vom August 2003) sind bisher noch keine Roma zurückgekehrt. Heute leben hier nur noch 17 der 220 Roma, die vor dem Krieg in der Gemeinde wohnten.

Spezielle UNHCR-Rückkehrprogramme in Obiliq/Obilic und Magura (Bericht vom April 2003) sind mit großen Problemen behaftet: Die 19 Aschkali-Familien, die in neue Häuser in Obiliq/ Obilic zurückgekehrt sind, mussten wegen der massiven Sicherheitsprobleme von dort wieder fliehen und leben inzwischen wieder, wie zuvor, im Flüchtlingslager Plementina (vgl. Anhang 1). Auch in Magura sind die Aschkali-Rückkehrer, für die 24 Häuser durch UNHCR wiederaufgebaut wurden, mit offener Ablehnung konfrontiert.

Eine negative Flüchtlingsbilanz gibt es in Grachanica (Bericht vom Juni 2003). Von dort flüchten mehr Roma und Aschkali, als dorthin zurückkehren.

### **9. Die Situation der Roma, Aschkali und „Ägypter“ in den Lagern für Binnenflüchtlinge**

Die Situation der Roma, Aschkali und Ägypter in den vier Lagern für Binnenflüchtlinge im Kosovo ist katastrophal. Das GfbV -Team im Kosovo hat alle dieser Lager

(Mitrovica/Kosovska Mitrovica , Zitkovac, Leposaviq/Leposavic, Plementina/Plementine) besucht. Über die ersten drei genannten Lager wurden Berichte erstellt.

Auch wenn die Flüchtlinge in diesen Lagern vor Übergriffen albanischer Extremisten relativ sicher sind, haben sie viele Probleme. So muss sich z.B. im Lager in Leposaviq/Leposavic eine ganze Familie einen Raum von 2x3 Metern teilen. Der Mangel an Lebensmitteln treibt die Flüchtlinge immer wieder dazu, im Müll nach Lebensmittelresten zu suchen. Im Lager bei Zitkovac gibt es nicht genügend Trinkwasser und in allen vom GfbV-Team besuchten Lagern sind die hygienischen Bedingungen sehr schlecht. Viele Menschen leiden unter Krankheiten und es fehlt ihnen das Geld für die notwendigen Medikamente.

Das GfbV-Team gewann bei den Besuchen dieser Lager immer wieder den Eindruck, dass diese Binnenflüchtlinge vom Rest der Welt vergessen werden. Das Lager Leposaviq/Leposavic beispielsweise hat schon seit über 17 Monaten keine Lebensmittelhilfe bekommen. Den zuständigen Hilfsorganisationen wie auch dem UNHCR ist es bis jetzt noch nicht gelungen, in den Lagern menschenwürdige Verhältnisse herzustellen. Aus diesem Grund wollen die Bewohner all dieser Lager die Region verlassen.

### **Binnenflüchtlingslager Mitrovica/Kosovska Mitrovica (Bericht vom August 2003)**

Das Lager für Binnenflüchtlinge liegt im äußersten Norden von Mitrovica/Kosovska Mitrovica, einer der größten Städte im Kosovo. Es trägt den Namen „Cesmin Lug“. Insgesamt leben hier 52 Roma-Familien (315 Personen) und einige Aschkali, die aus Serbien stammen und von dort vertrieben wurden. Das Lager wurde bis zum letzten Jahr vom UNHCR mit Unterstützung einer kirchlichen Gruppe geleitet. Unser Recharteam konnte nicht herausfinden, wer gegenwärtig für dieses Lager zuständig ist.

Die Lebensbedingungen im Lager sind katastrophal. Auf den Straßen liegen tote Hunde, Katzenhäute, schmutziges Geschirr umher und verbreiten einen furchtbaren Gestank. Jede Familie lebt in einem winzigen Raum, ohne Waschmöglichkeit.

#### 1. Sicherheitslage

Auf der einen Seite des Lagers verläuft eine Eisenbahnstrecke, die bis zu fünf Meter an den aus dünnen Holzbrettern bestehenden Hütten des Lagers entlangführt. Auf der anderen Seite des Lagers befindet sich eine Müllhalde für Giftmüll. In der Nordhälfte von Mitrovica/Kosovska Mitrovica, die von Serben bewohnt ist, können sich die Roma aufhalten, doch im südlichen Teil der Stadt besteht die Gefahr von Übergriffen durch albanische Extremisten. Sollte die Fluchtbewegung der Serben auch den Norden erfassen, würden auch die Roma ihren Schutz verlieren.

#### 2. Nahrungsmittel/ hygienische Versorgung

Ihre Wäsche müssen die Frauen mit Wasser ohne jegliche Zusätze waschen, denn Waschmittel können sie sich nicht leisten.

Viele der Roma in dem Lager sind krank. Sie besuchen einen serbischen Arzt, können sich es aber nicht leisten, die Medikamente zu bezahlen, die dieser empfiehlt.

### 3. Arbeitsmarkt

Die Jugend arbeitet meist auf Feldern serbischer Besitzer oder sammelt Müll – vor allem Aluminium, um durch dessen Verkauf etwas Geld zu verdienen. Die Frauen nähen Bettlaken, werden aber dafür nicht angemessen entlohnt. Nur zwei Roma- Frauen haben einen bezahlten Arbeitsplatz.

### 4. Schulsituation

Es gibt einen Kindergarten für 3-6 Jährige. Insgesamt gehen nur 35% aller Roma- Kinder dorthin. Von den Kindern im regulären Schulalter besucht keines die Schule.

### 5. Rückkehr

Den Flüchtlingen, die aus Sarajevo, Belgrad und Novi Pazar zurückkehrten, wurde damals Hilfe versprochen, die sie aber bisher nie erhielten. Es handelt sich um sechs Rückkehrer-Familien. Viele von ihnen würden gerne wieder in ihre alten Nachbarschaften in Süd-Mitrovica/Kosovska Mitrovica ziehen, wo früher mehr als 7.000 Roma und Aschkali lebten. Doch niemand hilft ihnen, ihre Häuser wiederaufzubauen, die von Albanern nach dem Krieg zerstört wurden. Der UNHCR hat aber im Gegensatz dazu bis zu 12.000 albanische Häuser wiederaufgebaut.

## **Binnenflüchtlingslager Zitkovac (Gemeinde Zvecan), Bericht vom August 2003**

Die Lage der Binnenflüchtlinge in diesem Lager ist noch schwieriger als in Mitrovica/Kosovska Mitrovica. Es liegt zwischen einem alten Fabrikgebäude und einer Müllhalde für Giftmüll. Die Hütten bestehen aus dünnen Holzbrettern, die keinerlei Schutz vor Kälte bieten. Die Winter sind ohne Heizmöglichkeiten hier lebensbedrohlich, denn weder Öfen noch Holz ist vorhanden.

#### 1. Sicherheitslage

Die Sicherheitslage für Roma im Lager Zitkovac erscheint befriedigend. Doch sind viele Flüchtlinge noch von den Vertreibungserlebnissen traumatisiert und verängstigt. Besonders die Frauen leben in ständiger Angst.

#### 2. Nahrungsmittel und Wasserversorgung

Es fehlt an allem, denn das Lager bekommt keinerlei Nahrungshilfe. Doch das größte Problem ist der Trinkwassermangel. Die Region, in der sich das Lager befindet, hat schon seit sechs Monaten kein Trinkwasser mehr. Einmal in der Woche bringt die KFOR einen kleinen Wassertank, der bei weitem nicht ausreicht. Die Frauen müssen in ein benachbartes, etwa zwei Kilometer entfernt liegendes serbisches Dorf zu Fuß gehen, um Trinkwasser zu besorgen. Dabei kommt es vor, dass sie sexuellen Übergriffen durch serbische Männer zum Opfer fallen.

Das Brunnenwasser im Lager wurde von einem Arzt getestet und als gesundheitsgefährdend eingestuft. Nicht einmal das Wäschewaschen ist mit diesem Wasser erlaubt, da es zu Hautkrankheiten führt. Trotzdem benutzen viele Roma zur Körperpflege, zum Wäschewaschen und trinken es sogar aus Mangel an Alternativen.

Viele Roma könnten ohne die Lebensmittelreste, die sie auf den Müllbergen von Mitrovica/Kosovska Mitrovica finden, nicht überleben.

### 3. Medizinische Versorgung

Neben dem Mangel an Wasser sind die schlechten hygienischen Verhältnisse das zweitgrößte Problem im Lager. 80% aller hier lebenden Menschen leiden unter Parasitenbefall. Zwar ist die Behandlung durch einen serbischen Arzt kostenfrei, aber die verordneten Medikamente können sich die meisten nicht leisten.

### 4. Arbeitsmarkt

Einige junge Männer arbeiten auf einer serbischen Hühnerfarm. Sie erhalten für die anstrengende Arbeit nur 1,60 Euro pro Tag. Andere Roma- Männer arbeiten auf serbischen Feldern. Einige Roma- Mädchen arbeiten als Hausmädchen in serbischen Häusern. Bezahlt werden sie mit nur 30 Euro pro Monat. Viele würden gerne arbeiten, finden aber keinen Job und sind so auf die finanzielle Unterstützung der UNMIK angewiesen.

### 5. Schulsituation

Die Mehrzahl der Kinder besuchen eine Schule in Mitrovica/Kosovska Mitrovica Sie werden dort mit einem Bus dorthin gebracht. Die Lehrer beklagen sich bei den Eltern darüber, dass ihre Kinder zu schmutzig sind und dass die serbischen Kinder deshalb nicht mit ihnen an einem Tische sitzen wollen. Einige Kinder gehen nicht zur Schule, da ihre Eltern sie - anstatt sie in die Schule zu schicken - im Müll nach Lebensmittelresten suchen lassen.

### 6. Rückkehr

Heute leben im Lager 42 Roma-Familien (192 Personen). Sie kommen aus Mitrovica/Kosovska Mitrovica mit Ausnahme einer Familie, die aus dem Dorf Priluzje/Prilluzhe stammt. Alle Häuser der Lagerbewohner wurden nach dem Krieg von den Albanern niedergebrannt. Nun bauen diese ihre eigenen Häuser auf den Grundstücken der Roma.

## **Binnenflüchtlingslager Leposaviq/Leposavic (Bericht vom August 2003)**

In diesem Lager leben 32 Flüchtlingsfamilien. Die meisten stammen aus Prizren, Prishtina/Pristina, Dobravado, Vushtrri/ Vucitrn, Stariterg / Stari Trg und Prilluzhe/ Priluzje . Alle Familien leben in einer einzigen Baracke, die nur über eine Küche verfügt. Jede Familie – unabhängig von ihrer Größe - muss sich einen 3x 2 m großen Raum teilen. Von einer Nichtregierungsorganisation wurden die Räume mit Öfen ausgestattet, doch fürchten die Bewohner trotzdem den nächsten Winter, da die Wände der Baracke überhaupt nicht isoliert sind.

### 1. Sicherheitslage

Das Verhältnis zu den Serben ist sehr gut. Viele Roma bekommen Arbeit bei ihnen. Auch können sie sich in der Region relativ frei und sicher bewegen, denn Leposaviq/Leposavic ist eine serbisch bewohnte Region.

## 2. Nahrungsmittel

Das größte Problem der Menschen im Lager ist der Mangel an Essen. Die meisten Mütter ernähren ihre Kinder aus dem Müll, wo sie alte Lebensmittelreste finden. Fast immer herrscht Hunger unter den Lagebewohnern.

## 3. Medizinische Versorgung

Der serbische Arzt behandelt die Lagerbewohner bereitwillig. Doch die Flüchtlinge können sich die verordneten Medikamente häufig nicht leisten. 40% aller Roma hier haben Läuse, was auf den Mangel an Hygiene zurückzuführen ist.

## 4. Arbeitsmarkt

Etliche Lagerbewohner finden in der serbischen Nachbarschaft Arbeit und verdienen 5-7 Euro pro Tag. Einige erhalten finanzielle Unterstützung von der UNMIK. Allerdings hat niemand aus diesem Flüchtlingslager einen regulären Job.

## 5. Schulsituation

32 Kinder gehen zu einer serbischen Schule, wo sie keine Probleme mit ihren serbischen Mitschülern haben. Ihnen fehlen aber Schulbücher und Hefte.

## **Fazit**

Für die Minderheit der Roma ist an eine gefahrlose und humanitär verantwortbare Rückkehr weiterhin nicht zu denken. Massive Sicherheitsprobleme und gravierende Schwierigkeiten bei der Existenzsicherung sprechen eine deutliche Sprache: Eine Rückkehr wird mittelfristig für sie nicht in Frage kommen. Die neue Bedrohung durch die bewaffnete nationale Kosovo-Armee und die langfristige Perspektive einer Unabhängigkeit des Kosovo lassen die Zukunft der Roma, Aschkali und „Ägypter“ im Kosovo noch düsterer erscheinen. Denn die Aussicht auf den Abzug ausländischer Schutztruppen würden auch latenten Rachebestrebungen auf Seiten extremistischer Albaner grünes Licht signalisieren.

Daher kann den Roma, Aschkali und Ägypter mittelfristig eine Rückkehr in den Kosovo nicht zugemutet werden. Ihnen sollte dringend ein Flüchtlingsstatus in Deutschland zuerkannt werden, der eine Lebensgestaltung und –planung ermöglicht. Vor diesem Hintergrund plädiert die Gesellschaft für bedrohte Völker eindringlich dafür, den Roma-Flüchtlingen eine Aufenthaltsbefugnis mit einer Geltungsdauer von mindestens einem Jahr zu gewähren.

Vor einer Rückführung der Aschkali und „Ägypter“ warnt die GfbV ebenso dringend wie vor einer Rückführung der Roma. Die Ergebnisse der Untersuchungen Paul Polanskys haben gezeigt, dass es bis heute eine latente Pogromstimmung bei Teilen der albanischen Mehrheitsbevölkerung auch gegenüber Aschkali und „Ägyptern“ gibt, die zu Angriffen auf Angehörige auch dieser albanischsprachigen Minderheiten führen können. Auch eine Überprüfung jedes Einzelfalls im Vorhinein, wie sie vor Abschiebungen von Aschkali gemäß

dem *Memorandum of Understanding* vorgesehen ist, wird das Risiko von Angriffen nicht wirklich klären können, denn eine offene Ablehnung von Rückkehrern werden gewaltbereite Albaner aller Voraussicht nach im Vorhinein nicht zu erkennen geben. Wir möchten an dieser Stelle auch ausdrücklich darauf hinweisen, dass es sich bei Roma, Aschkali und „Ägyptern“ ethnisch um die gleiche Minderheit handelt. Aschkali und „Ägypter“ sprechen – im Unterschied zu den Roma – zwar Albanisch, werden aber von Albanern mit den Roma identifiziert. Somit sind sie im Kosovo grundsätzlich den gleichen Risiken ausgesetzt wie Roma.

Darüber hinaus ist die Frage der Existenzsicherung bei den Aschkali und „Ägyptern“ – wie bei den Roma – weitestgehend ungelöst. Bis auf einen geringen Prozentsatz hat fast kein Angehöriger dieser Minderheit eine Arbeitsstelle. Ein Wiederaufbau hat bisher kaum stattgefunden und es ist zu befürchten, dass Rückkehrer in Flüchtlingslager zusammengefasst werden müssen.

Als besondere Schwierigkeit mit teilweise lebensbedrohlichen Folgen stellt sich in der Gesamtsicht die medizinische Versorgung der Angehörigen der Roma, Aschkali und Ägypter dar. Da die meisten Kranken dieser Minderheiten ihre Medikamente nicht bezahlen können und lange Transportwege zu kostenloser Behandlung in serbischen Kliniken wegen der damit verbundenen Risiken nicht auf sich nehmen können, entstehen hier immer wieder Gefahren für Leib und Leben.

Gesellschaft für bedrohte Völker Postfach 2024 D- 37010 Göttingen

Tel. 0551 499 06 0 Fax 0551 58 0 28

e-mail: [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de) homepage: <http://www.gfbv.de>

**NGO mit beratendem Status beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen**

## **Anhang 1:**

### **Lage der Aschkali und „Ägypter“<sup>3</sup> im Kosovo beunruhigend**



Im April 2003 hat das GfbV-Team seine Recherche besonders auf die Lage der Aschkali im Kosovo fokussiert. Die Untersuchungen und Interviews mit diesen Minderheitenangehörigen haben Erschreckendes zutage gefördert.

Nur oberflächlich betrachtet sind Aschkali an vielen Orten im Kosovo in geringerem Maße mit Sicherheitsproblemen konfrontiert als Roma. Da ihre Muttersprache Albanisch ist, können sie sich meist frei bewegen, in albanischen Geschäften und Märkten einkaufen, albanische Ärzte in Anspruch nehmen und vielerorts albanische Grundschulen besuchen. Für sie wird – im Unterschied zu den Roma – der Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser punktuell gefördert. Doch die Probleme liegen tiefer, erschließen sich erst auf den zweiten, genaueren Blick. Denn immer wieder hegen Albaner tiefen Groll gegenüber Aschkali und werfen einzelnen vor, während des Krieges mit Serben kollaboriert zu haben. Dort, wo es solche konkreten Vorwürfe gibt – begründet oder unbegründet -, führen sie zu Bedrohungen, Drangsalierungen und Entführungen von Aschkali.

### **Rückkehrprogramm von UNHCR und UNMIK in Obiliq/ Obilic und Magura nicht erfolgreich**

Entsetzt war das GfbV- Kosovo-Team über das Schicksal von Aschkali-Rückkehrern in Obiliq/Obilic. Sie haben jahrelang im Flüchtlingslager Plementina ausgeharrt, bevor UNHCR im Jahr 2003 19 Häuser in ihrer Heimatstadt Obiliq/ Obilic aufgebaut hat: ausgerechnet in einer Stadt, in der das Gewaltpotential gegenüber Minderheiten schon immer sehr hoch gewesen war. Anfang April 2003 sind die ersten vier Familien zurückgekehrt. Sie wurden noch am Abend ihrer Rückkehr Opfer eines Überfalls von maskierten Albanern, die Männer, Frauen und Kinder verprügelten. Die Täter verlangten von ihnen, in das Flüchtlingslager zurückzukehren. Einer der Familienväter wurde zwei Wochen später noch einmal geschlagen. Der Täter ist namentlich bekannt. Er drohte den Familien mit Mord. Die Opfer meldeten diese Misshandlung und Drohung der örtlichen Polizei, die nichts unternahm. Drei Tage darauf versuchte der Täter, zwei Töchter einer Aschkali, 17 und 15 Jahre alt, zu vergewaltigen, was die Mutter in letzter Minute verhindern konnte. Unser Beauftragter Polansky suchte die Polizei selbst auf und wurde vom örtlichen Polizeikommissar und dem zuständigen deutschen UN-Kommandeur vage beschwichtigt, man habe mit dem Übeltäter gesprochen und ihm angedroht, ihn bei einem wiederholten Vergewaltigungsversuch zu inhaftieren.

<sup>3</sup> Die folgenden Beispiele beziehen sich zwar auf Aschkali, aber es ist zu erwarten, dass auch „Ägypter“ mit ähnlichen Problemen konfrontiert sein werden.

Am 8. April 2003 wurde eine Aschkali, ebenfalls Rückkehrerin in Obiliq/ Obilic und Mutter von zwei Kindern, entführt. Erst nach intensivem Druck durch Nichtregierungsorganisationen untersuchte die Polizei die Angelegenheit. Daraufhin tauchte die Frau bei ihren Eltern wieder auf. Angeblich, so das Ergebnis der Polizeirecherche, habe die Frau Verwandte in Belgrad besucht. Nachforschungen unseres Kosovo-Beauftragten Paul Polansky haben jedoch ergeben, dass sie von einem Albaner in der Nachbarschaft unter Drohungen festgehalten und aufgefordert wurde, in das Flüchtlingslager zurück zu kehren. Diese albanische Nachbarsfamilie gehört einer der einflussreichsten albanischen Familien am Ort an.

Inzwischen sind alle vier Familien in das Flüchtlingslager Plementina zurückgekehrt. Sie würden gern in Obiliq/Obilic in ihren wieder aufgebauten Häusern leben, aber nur, wenn ihnen ein wirksamer Schutz gewährt wird.

Ein anderer Brennpunkt ist die Siedlung Magura, in der viele Aschkali leben. Dort sind vierundzwanzig Häuser der Aschkali für Rückkehrer aufgebaut worden. Sechs Familien sind bereits zurückgekehrt, die anderen 16 sollen in Kürze folgen. Die sechs Rückkehrer-Familien leben in ständiger Angst, die auf dem schrecklichen Ereignis 1999 gründet, als ein Aschkali auf Befehl von Serben mehr als 300 albanische Häuser niederbrannte. Die Aschkali-Rückkehrer leben daher unter der stetigen Drohung einer Rache von Seiten der albanischen Bevölkerung. Viele von ihnen verlassen ihre Häuser praktisch nie. Selbst ältere Aschkali waren seit Monaten nicht beim Arzt.

Bereits im Jahre 2001 hatte es einen grausamen Übergriff auf Aschkali, die zurückgekehrt sind, gegeben: Sechs Aschkali waren vom UNHCR überredet worden, in ihr Dorf Doshevc in der Gemeinde Drenica zurückzukehren. Gleich in ihrer ersten Nacht wurden sie alle von albanischen Nachbarn überfallen und ermordet. Niemand wurde zur Rechenschaft gezogen. All dies verunsichert die Aschkali stark, sie haben kein Vertrauen entwickeln können, das ihnen bei einem versuchten Übergriff geholfen würde

### **Perspektiven der Aschkali und „Ägypter“ sind schlecht**

Neben den Sicherheitsproblemen, die auch für Aschkali bis heute nicht gelöst sind, trifft diese Minderheit fast in gleichem Maße wie die Roma die andauernde Arbeitslosigkeit. Bis auf wenige Ausnahmen finden Aschkali und „Ägypter“ keine Arbeitsplätze. Auch daran scheitert mittelfristig ein Rückführungsprogramm. Wo keine Arbeit, da kein Geld: Das Existenzniveau der Aschkali ist erschreckend niedrig. Es fehlt Geld für Lebensmittel und auch für Medikamente, so dass Resignation unter diesen Minderheitenangehörigen um sich greift.

Vor dem Hintergrund dieser Misere und den andauernden Sicherheitsproblemen insbesondere für Rückkehrer möchten wir dringend davor warnen, entsprechend dem *Memorandum of Understanding* auch Aschkali und „Ägypter“ zwangsweise zurückzuführen. Allenfalls käme

eine freiwillige Rückkehr in Frage, die von intensiver Unterstützung begleitet werden müsste. Den Betroffenen sollte ermöglicht werden, sich in einer Orientierungsreise von der Stimmung im Heimatort und den konkreten Rückkehrbedingungen zu überzeugen und danach selbst entscheiden zu können, ohne von den deutschen Behörden unter Druck gesetzt zu werden.

Die Problematik der medizinischen Versorgung muss hier noch einmal gesondert herausgestellt werden. Denn Aschkali und „Ägyptern“ müssen vorwiegend das albanische Gesundheitssystem in Anspruch nehmen. Jede Behandlung – ob durch den Arzt oder im Krankenhaus – ist mit Kosten verbunden, anders als im parallelen serbischen Versorgungssystem. Auch ist das Niveau der Behandlung eher niedrig. Da Aschkali und Ägypter ebenso wie Roma über wenig oder kein Geld verfügen, können sie sich einen Arztbesuch oder einen Krankenhausaufenthalt zumeist nicht leisten. Das Gleiche gilt natürlich für den Kauf von Medikamenten bzw. das Einlösen der kostenpflichtigen Rezepte. Aschkali und Ägypter würden in serbischen Krankenhäusern und Arztpraxen zwar kostenlos behandelt, wie Roma auch, aber diese Alternative kommt in der Regel für sie nicht in Frage, da sie zumeist nicht in serbischen bewohnten Gebieten leben. Somit sind Aschkali und „Ägypter“ in einer oftmals verzweiferten Situation, wenn sie auf medizinische Versorgung angewiesen sind.

Das GfbV-Team hat angesichts dieser Misere innerhalb der sieben Monate Recherche-Tätigkeit im Kosovo insgesamt etwa 1.000 akut und schwer kranke Angehörige der Roma, Aschkali und Ägypter zum serbischen Krankenhaus in Mitrovica oder zu serbischen Arztpraxen gebracht. Ohne diese Hilfe wären sie ohne medizinische Versorgung geblieben.

Eine Rückkehr von Aschkali und „Ägyptern“, die absehbar auf gute medizinische Versorgung angewiesen sind, könnte also mit Gefahren für Leib und Leben verbunden sein.

Thematisiert werden muss hier auch, was mit Aschkali und „Ägyptern“ geschieht, die aus Deutschland abgeschoben wurden. Sie werden, hat sich herausgestellt, nach Ankunft im Flughafen Pristina sich selbst überlassen. So stehen sie vor dem Problem, wie sie in ihren Heimatort oder in ein Flüchtlingslager gelangen sollen. Oftmals ohne Geld und wegen der berechtigten Angst vor Übergriffen in öffentlichen Verkehrsmitteln können sie in der Regel keinen Bus benutzen. Sie sind hilflos und auf Unterstützung angewiesen. Haben sie keine Verwandten, die sie abholen können, müssen sie per Anhalter fahren und begeben sich so in existenzielle Gefahr.

## **Stellungnahme zur „Anlage 3“ („Locations with Ashkali and Egyptian Minority Communities or Ongoing Returns Projects“) des Memorandum of Understanding**

Diese Anlage zum Memorandum of Understanding, das am 31.03.03 zwischen der UNMIK und dem Bundesminister des Innern beschlossen wurde, enthält eine Liste von Ortschaften, in denen Aschkali- und Ägypter-Gemeinschaften leben oder Rückkehr-Projekte durchgeführt werden.

Die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) warnt vor einer Rückkehr der Aschkali und „Ägypter“ in all diese Ortschaften. Zum einen gibt es an einigen Orten noch immer massive Sicherheitsprobleme (s.u.), zum anderen würde eine Rückkehr die Angehörigen dieser Minderheiten in ernste humanitäre Probleme stürzen. Denn die Nahrungsmittelversorgung und die medizinische Versorgung sind auch für Aschkali und „Ägypter“ durchweg nicht ausreichend, und die Angehörigen dieser Minderheiten finden in der Regel keine Arbeit, so dass sie auf soziale Unterstützung angewiesen sind.

In folgenden Ortschaften, in die laut dieser Liste eine Rückkehr von Aschkali und „Ägyptern“ möglich wäre, ist nach den Recherche-Ergebnissen des Kosovo-Teams der GfbV eine Rückkehr mit ernststen Sicherheitsrisiken verbunden:

### **1. Shtime/Stimlje**

Diese Gemeinde hat das GfbV-Kosovo-Team Anfang April 2003 besucht. Es wurde sowohl die Lage der Aschkali als auch die Lage der Roma untersucht. Roma haben in Shtime/Stimlje keine Bewegungsfreiheit; es wird ein starker Druck auf sie ausgeübt, die Gemeinde zu verlassen. Das Team berichtet, dass Bomben in Häuser von Roma geworfen wurden. Die Kinder gehen aus Angst vor Übergriffen nicht zur Schule.

Die Situation der Aschkali ist in Shtime/Stimlje zwar deutlich besser als die der Roma. Aber sie können sich nach Aussage des GfbV-Team-Leiters Paul Polansky dennoch nicht sicher fühlen. Denn sie laufen immer wieder Gefahr, von Albanern mit Roma identifiziert zu werden. So würde sich Aschkali z.B. in der Regel nachts nicht auf die Straße wagen.

### **2. Vushtrri/ Vucitrn**

Das GfbV-Team ist zum Ergebnis gekommen, dass Vushtrri/ Vucitrn vier Jahre nach der Vertreibung weiterhin einer der schlimmsten Orte für Roma und Aschkali im Kosovo ist. Ende Mai 2003 hat das Team die Gemeinde besucht.

In Vushtrri/ Vucitrn leben 63 Aschkali-Familien mit etwa 400 Aschkali (vor dem Krieg waren es etwa 2.500). 30 Familien sind zurückgekehrt, bereuen dies aber tief. Sie haben keine Arbeit, kein Einkommen, kaum Nahrungsmittel und Kleidung.

Das Verhältnis zwischen Albanern und Aschkali ist sehr gespannt, wie unserem Team von dem lokalen Aschkali-Vertreter Mirsad Krasniqia berichtet wurde. Besonders schwierig sei der Kontakt mit den neu zugezogenen Albanern aus Drenica, die die besseren Häuser vertriebener Roma und Aschkali besetzt hätten. Diese Albaner seien extremistisch eingestellt

und versuchten nach wie vor, alle „Zigeuner“ aus Vushtrri/ Vucitrn herauszudrängen. Eine Woche vor dem Gespräch war Herr Krasniqia von drei Albanern zu Hause überfallen und damit bedroht worden, dass er und seine Familie getötet würden, wenn sie Vucitrn nicht verlassen würden. Zwei Tage danach wurden seine Fenster mit Steinen eingeworfen; die Täter brüllten, er solle Kosovo verlassen.

Zwar haben Angriffe auf Aschkali- Häuser mit Bomben aufgehört. Aber Extremisten lauern nach wie vor Aschkali auf und misshandeln sie. So wurde der Aschkali-Angehörige, der für die UNMIK Aschkali-Rückkehrer aus dem Ausland berät, kurz vor dem Besuch des GfbV-Teams von Albanern überfallen und zusammengeschlagen. Sie sagten ihm, wenn er Rückkehrern weiter helfe, würde er ermordet. Ein weiterer Vorfall geschah zu ähnlicher Zeit: Zwei maskierte Männer brachen in das Haus einer Aschkali-Familie ein und feuerten acht Gewehrschüsse ab. Nur zufällig wurde keines der Kinder getroffen. Die Familie rief die Polizei zu Hilfe, doch diese weigerte sich, etwas zu tun, mit dem „Argument“, Albaner seien sicherlich nicht für einen solchen Überfall verantwortlich. Am nächsten Tag floh die Familie aus Vucitrn.

Laut Krasniqia ist die Lage in Vushtrri/ Vucitrn für Roma und Aschkali so katastrophal, dass die Rückkehr von Flüchtlingen dorthin auf keinen Fall zu vertreten sei. Einige Aschkali-Rückkehrer, die Baumaterialien erhalten hatten, hätten den Wiederaufbau ihrer Häuser abgebrochen, weil sie von Albanern bedroht wurden.

Sämtliche Nahrungsmittelhilfe für Aschkali in Vushtrri/ Vucitrn sei vor sechs Monaten gestoppt worden – bis auf Packungen angeblich abgelaufenen Milchpulvers, das von Caritas noch ausgeliefert würde.

### **3. Rahovac/ Orahovac**

In Rahovac/ Orahovac stehen die Angehörigen der Roma unter großem Druck. Das GfbV-Team besuchte die Gemeinde im Juli 2003. Roma-Angehörige berichteten dem Team von massiven Sicherheitsproblemen. Roma verlassen das Haus nur, wenn es absolut nicht zu vermeiden ist, und dann unter großer Angst.

In einer solchen Situation schätzt unser Kosovo-Team auch die Lage der Aschkali als problematisch ein. Denn Aschkali werden, wenn man sie nicht persönlich kennt, von extremistischen Albanern mit den Roma identifiziert, zumal, wenn sie eine ähnlich dunkle Hautfarbe haben. So müssen auch sie Angst vor Übergriffen haben, vor allem, wenn sie nachts auf der Straße sind.

Gesellschaft für bedrohte Völker Postfach 2024 D- 37010 Göttingen

Tel. 0551 499 06 0 Fax 0551 58 0 28

e-mail: [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de) homepage: <http://www.gfbv.de>

**NGO mit beratendem Status beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen**

## Anhang 2

### Auswertung von 508 Interviews mit Frauen der Roma, Aschkali und „Kosovo-Ägypter“



Zusätzlich zu den Reporten, die das GfbV – Team über die Lage der Roma, Aschkali und „Ägypter“ im Kosovo verfasste, wurden von einer Mitarbeiterin des Teams Interviews unter 508 Frauen dieser Minderheiten durchgeführt. Die Befragungen fanden in denselben 21 Gemeinden statt, in denen auch die eigentliche Recherche des Kosovo-Teams durchgeführt wurde.

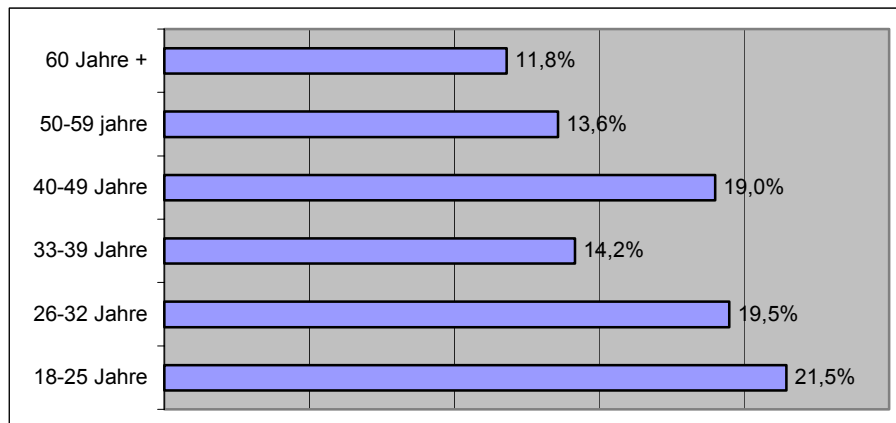
Die Interviews geben Aufschluss über die soziale, humanitäre und menschenrechtliche Lage, wie sie von den Betroffenen selbst empfunden und eingeschätzt wird. Sie ermöglichten dem Team, besonders gefährdete und notleidende Gruppen und Familien zu identifizieren und bildeten die Grundlage für die Einleitung konkreter Hilfsmaßnahmen wie der Auslieferung von Ziegen an arme Familien mit kleinen Kindern, Verteilen von Kleiderspenden u.ä..

In den Gemeinden und Flüchtlingslagern wurden jeweils zwischen neun und 29 Frauen interviewt, wobei der Durchschnitt bei 22 Befragten pro Gemeinde liegt. Den Befragten wurden zwischen 12 und 23 Fragen zu ihrer Lebenssituation in Kosovo gestellt. (Fragenkatalog siehe Anlage)

#### Zusammensetzung und Merkmale der Gruppe der Interviewpartner

Von den insgesamt 508 befragten Frauen gehörten 301 der Gruppe der Roma, 127 den Aschkali und 80 der Minderheit der „Ägypter“ an. Befragt wurden Frauen aller Altersgruppen. Sie wurden in sechs Gruppen eingeteilt: 18 – 25-Jährige, 26-32-Jährige, 33-39-Jährige, 40-49-Jährige, 50-59-Jährige sowie über 60-Jährige. 18 –25-Jährigen waren mit 21,46 % am stärksten unter den befragten Frauen vertreten und die über 60-Jährigen mit 11, 81% am schwächsten.

### Prozentanteile der Altersgruppen



Die Frage nach dem Familienstand ergab, dass ca. 90% der Befragten verheiratet sind oder es waren (in den höheren Altersgruppen waren die Frauen teilweise bereits verwitwet). Die restlichen 10% lebten alleine, hauptsächlich junge Frauen, die aus Altersgründen noch nicht geheiratet haben, und nur knapp 2% davon lebten in Scheidung.

Der überwiegende Teil der interviewten Frauen (87%) hat Kinder, davon 77% drei Kinder oder mehr.

### **Aussagekraft und Repräsentativität der Umfrageergebnisse**

#### Einschränkende Faktoren:

Die Umfrageergebnisse können als eingeschränkt repräsentativ angesehen werden.

Im Laufe der Befragungen kamen neue Fragestellungen hinzu, so dass das Fragespektrum in den verschiedenen Regionen nicht deckungsgleich war. Die befragten Gruppen waren unterschiedlich groß. Fast ausschließlich wurden offene Fragen gestellt, was die Bewertung der Ergebnisse erschwerte.

#### Aussagekraft der Ergebnisse:

Bei der Auswertung der Ergebnisse wurde nur stellenweise zwischen den Aussagen der Frauen der drei Minderheiten differenziert. Nach unserem Eindruck gibt es wenig grundsätzliche Unterschiede zwischen den Aussagen der Gruppen, so dass uns dieses Vorgehen vertretbar erschien.

Die Gesamtgruppe der Befragten entspricht trotz zufälliger Auswahl in etwa der Zusammensetzung der Bevölkerung. So sind die verschiedenen Altersgruppen ungefähr gleich stark vertreten. Es wurden überwiegend Roma-Frauen befragt; die Anzahl der Frauen der Aschkali und der „Ägypter“ an den befragten Frauen war wesentlich niedriger. Das entspricht den realen Verhältnissen in etwa.

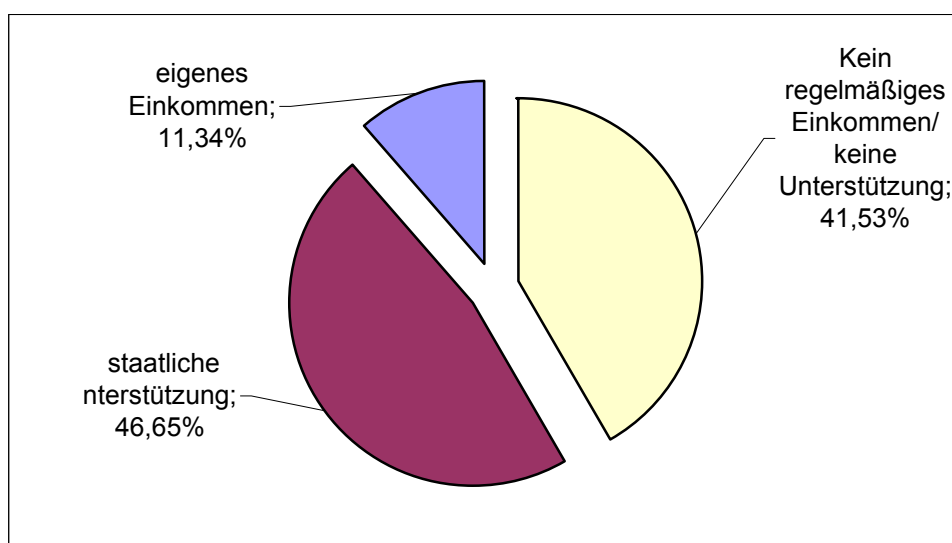
Vor diesem Hintergrund erscheinen uns die Ergebnisse der Umfrage trotz der Einschränkungen doch als aussagekräftig. Es gab so viele Gemeinsamkeiten in den Antworten, dass sich trotz der genannten einschränkenden Faktoren durchaus Schlüsse auf die Lebenssituation der Frauen, Kinder und letztlich der ganzen Familien der Roma, Aschkali und „Ägypter“ ziehen lassen.

### **Existenzgrundlage der Familien / Versorgungslage**

Die Frage nach der Existenzgrundlage der Familien bzw. nach dem ihnen zur Verfügung stehenden Einkommen ergab, dass fast die Hälfte der Familien (46,65%) ohne regelmäßiges Einkommen und ohne soziale Unterstützung überleben muss. Diese Familien können sich nur versorgen, wenn die männlichen Familienmitglieder als Tagelöhner eine schlecht bezahlte Arbeit finden. Andere Alternativen sind das Betteln und die Unterstützung durch Verwandte (teilweise mit Geldsendungen aus dem Ausland). Viele Frauen berichteten, dass sie Wertstoffe aus Müll sammeln und verkaufen und sich damit etwas Geld verdienen. Die Armut ist immens: Einige Frauen ernähren ihre Familien aus Verzweiflung mit Nahrungsresten aus Müllcontainern.

Ein weiterer großer Teil der Befragten (41,53%) erhält finanzielle Unterstützung von UNMIK in sehr unterschiedlicher Höhe. Die Beträge liegen zwischen 20 und 100 Euro pro Monat. In vielen Fällen beziehen nicht die Befragten selbst Unterstützung, sondern andere, dem Haushalt zugehörige Personen. Wenn man die Größe durchschnittlicher Roma – Familien bedenkt, erscheint es fast unmöglich, mit so geringer Unterstützung zu überleben.

Nur die verbleibenden 12% - in absoluter Zahl etwa 60 Befragte - erzielen ein eigenes, regelmäßiges Einkommen.



Entsprechend schlecht steht es um die Versorgung der Familien mit lebensnotwendigen Gütern. Am dringendsten benötigt werden Grundnahrungsmittel, häufig Mehl und Öl zum Kochen. Der größte Teil der Frauen gab an, dass Nahrungsmittel ihnen am meisten fehlen. Auf Platz zwei der Bedarfsliste liegen Hygiene-Produkte. Weiterhin werden dringend Medikamente, Kleidung und Schuhe gebraucht. Ein kleinerer Teil der Frauen gab an, einfach „alles“ dringend zu benötigen.

In etlichen Regionen fehlt es den Roma-Familien an Feuerholz und an Baumaterial für ihre zerstörten oder baufälligen Häuser sowie an Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen wie z.B. einem Herd.

Nur drei von 508 Frauen gaben an, dass sie alles zu ihrer Verfügung haben, was sie zur Ernährung ihrer Familie benötigen.

### **Medizinische Versorgung / Arztbesuch**

Angehörige der Aschkali und „Ägypter“ suchen fast zu 100 % albanische Ärzte auf. Roma konsultieren serbische Ärzte. Traditionelle Heilmittel spielen fast keine Rolle. Behinderungen seitens albanischer Ärzte treffen weit überwiegend Roma-Angehörige. Eine Roma - Frau aus dem Ort Viti berichtete, sie würde für jeden Arztbesuch traditionelle albanische Kleidung tragen, damit sie nicht als Roma-Angehörige zu erkennen ist.

Knapp über die Hälfte der Befragten gab zwar an, beim Arztbesuch selbst keine Probleme zu haben. Doch dies bedeutet keineswegs, dass die sie medizinisch gut versorgt sind. Denn die meisten von ihnen können die ihnen verordneten Medikamente nicht bezahlen.

Als das größte Problem stellte sich der Transport zum Arzt bzw. Krankenhaus heraus. So beklagten über zwei Drittel der Frauen, dass sie ihren Arzt oder das Krankenhaus nicht erreichen können, entweder weil ihnen das Geld für den Transport fehlt oder weil sie Übergriffe von Seiten extremistischer Albaner auf dem Weg dorthin zu befürchten haben. Keine Probleme beim Arztbesuch zu haben, äußerten Frauen in Regionen, in denen sich ein (serbischer) Arzt oder ein serbisches Krankenhaus in unmittelbarer Nähe befand, also leicht auch zu Fuß erreichbar war. Roma-Frauen gaben teilweise an, in den Arztpraxen grundsätzlich als letzte behandelt zu werden.

### **Sicherheitslage**

Die bei den Interviews formulierte Fragen lautete: Fühlen Sie sich in Ihrem Teil des Kosovo sicher? Die Interpretation dieser Frage lässt mehrere Möglichkeiten offen. Manche Frauen haben sie auf ihre unmittelbare Wohnumgebung bezogen, andere auf die Region, in der sie leben. Die Antworten auf diese Frage lassen sich also nur mit Vorsicht auswerten.

Deutlich ist, dass das Sicherheitsempfinden von Region zu Region stark variiert. Ein weiteres Ergebnis ist, dass Roma-Frauen sich unsicherer (etwa 50 % gaben Unsicherheit an) als Frauen der Aschkali und „Ägypter“ (ein Drittel).

In manchen Gemeinden, die zu gleichen Teilen von Roma und Angehörigen einer der anderen Minderheiten bewohnt sind, ergab die Umfrage, dass sich sämtliche Roma unsicher und alle anderen befragten Minderheitenangehörigen sicher fühlen, letztere allerdings nur in ihrer unmittelbaren Umgebung. In den Lagern für Binnenvertriebene fühlten sich viele der befragten Frauen nur im Lager selbst sicher.

### **Wohnverhältnisse**

Nur die Hälfte der befragten Frauen gab an, dass das Haus, in dem sie wohnen, ihnen selbst gehört. Von diesen Hauseigentümern berichteten die meisten, dass ihre Häuser baufällig oder völlig ungenügend ausgestattet sind. In einigen Häusern fehlen jegliche sanitäre Einrichtung und sogar fließendes Wasser.

Die Befragten, die angaben, nicht im eigenen Haus zu wohnen (außer den Binnenflüchtlingen), wohnen mit Angehörigen zusammen in deren Häusern, meist auf viel zu engem Raum. Andere leben in Häusern von Verwandten, die sich als Flüchtlinge im Ausland befinden. Diese Familien wissen nicht, wo sie hin sollen, falls die eigentlichen Hauseigentümer zurückkehren. Somit dürfte in vielen Fällen die Rückführung von Flüchtlingen aus dem Ausland, z.B. Deutschland, nicht nur für die Rückkehrer selbst höchst problematisch sein, sondern auch erhebliche Probleme für viele weitere Familien mit sich bringen.

Die Frauen, die in Binnenflüchtlingslagern leben, wurden nach den Gründen für ihre Flucht und ihren fort dauernden Aufenthalt im Lager gefragt. Insgesamt 61 Personen wurden diese Fragen gestellt und die Antwort war bei allen dieselbe: Die Betroffenen können noch immer nicht in ihre Heimatorte zurückkehren, weil ihre Häuser zerstört und niedergebrannt wurden.

### **Veränderung der Lebensumstände seit der NATO-Intervention**

483 der 508 Befragten gaben an, dass sich ihre persönliche Situation seit dem NATO-Einsatz verändert habe. Nur bei sieben Frauen hat sich die Lage nach eigenen Angaben verbessert (z.B. bessere Sicherheit, Unterstützung von UNMIK etc.). Für über 90% der interviewten Frauen haben sich die Lebensbedingungen also seit 1999 verschlechtert.

Für weit mehr als die Hälfte der Befragten stellt der Verlust des Arbeitsplatzes (meist der männlichen Familienmitglieder) die schmerzlichste Veränderung dar. Die am zweithäufigsten wahrgenommene Verschlechterung ist der Verlust der Bewegungsfreiheit im Kosovo (238

Nennungen). Bewegungsfreiheit ist für die RAE von großer Bedeutung, nicht nur, weil sich Familien traditionell häufig untereinander besuchen, sondern auch für die Suche nach Arbeit und für Arztbesuche.

Als weitere Verschlechterungen wurden häufig der Verlust des Hauses und schlechte Lebensbedingungen genannt.

### **Versorgung der Familien größtes Problem der Frauen**

Für einen großen Teil der Befragten stellt die Versorgung bzw. die Gesundheit der Kinder und der restlichen Familie das größte unbewältigte Problem dar. An zweiter Stelle wurde die eingeschränkte oder nicht vorhandene Bewegungsfreiheit beklagt.

Darüber hinaus sind regionsspezifische Probleme zu erkennen. Im Binnenflüchtlingslager in Zitkovac/Zvechen z.B. gaben ausnahmslos alle Frauen Wassermangel als ihr größtes Problem an.

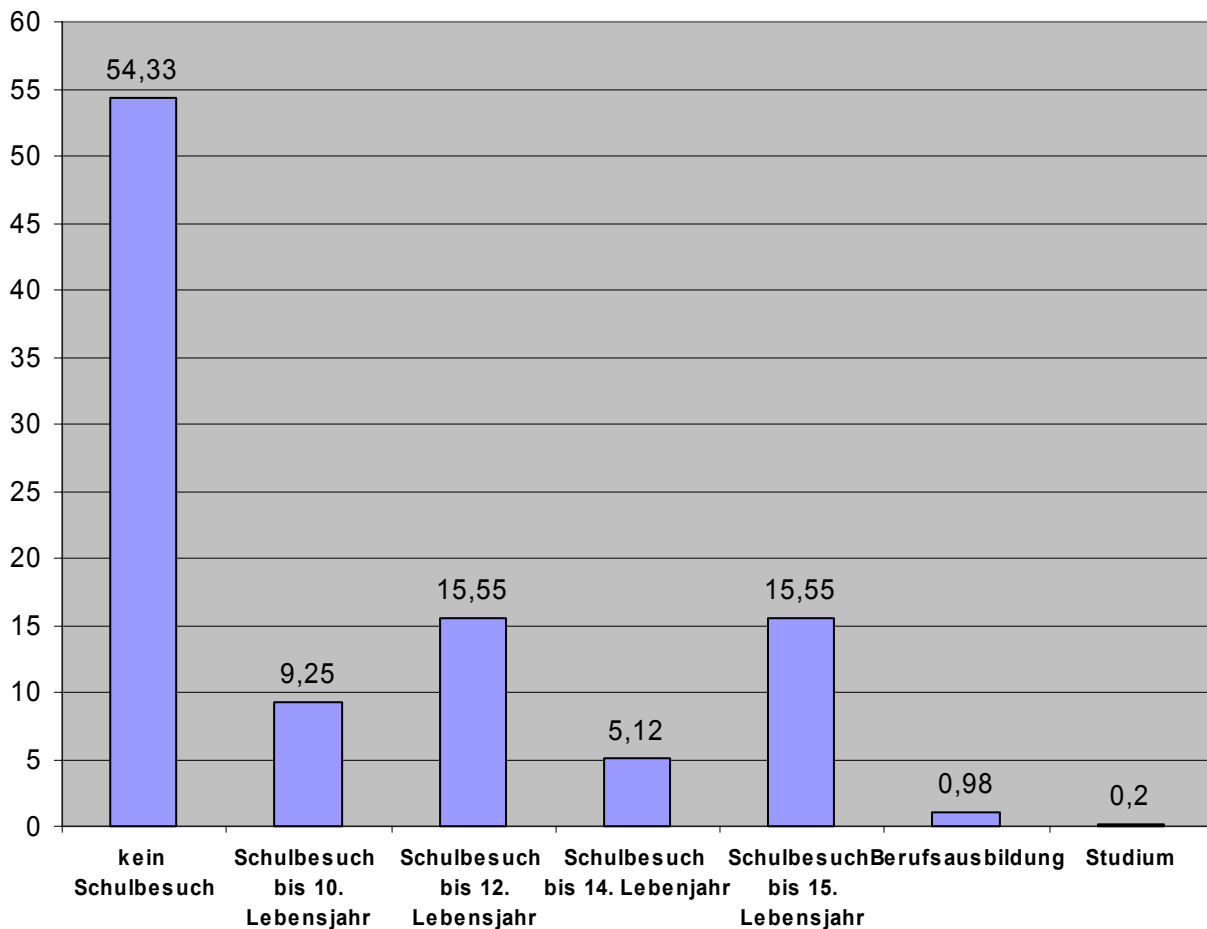
Weitere besonders gravierend empfundene Probleme sind der Verlust des eigenen Hauses und Arbeitsplatzes sowie die schlechte Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern.

Neun von 508 Frauen gaben an, keine Probleme zu haben.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass für die meisten befragten Frauen die Versorgung der Kinder und der Familie die höchste Priorität hat. Am zweithäufigsten wurde der Wunsch nach Frieden geäußert. Die befragten Frauen in den Binnenflüchtlingslagern äußerten die Rückkehr ins eigene Haus als ihren größten Wunsch.

### **Bildungsstand und Beschäftigungssituation**

Die Bildungs- sowie die Beschäftigungssituation unter den befragten Frauen ist katastrophal. 54% der Interviewten sind ohne jegliche Schulbildung. Nur eine einzige der 508 Frauen gab an, länger als bis zu ihrem 15. Lebensjahr eine Schule besucht zu haben. Sechs Frauen hatten eine Art beruflicher Fachausbildung bzw. ein Studium abgeschlossen, wobei als Fachausbildung auch ein Diplom als Friseurin gezählt wurde.



Die Beschäftigungssituation unter den Befragten ist desolat. Nur 21 der 508 Befragten gaben an, einen Beruf auszuüben. Auch vor dem Krieg war die Zahl mit 35 nicht erheblich höher. Das liegt daran, dass die Frauen fast alle traditionell „nur“ Hausfrauen sind. Es besteht großes Interesse an Programmen zur Arbeitsbeschaffung speziell für Frauen. Lediglich zwei Frauen gaben an, an einem solchen Programm nicht interessiert zu sein.

Das Interesse an Programmen zur Alphabetisierung ist demgegenüber zwar geringer, allerdings mit einem Anteil von 60 % noch immer recht hoch. Die Gründe für das Desinteresse der restlichen etwa 40% waren in den meisten Fällen schlicht Zeitmangel oder zu hohes Alter.

Die Frage nach dem Schulbesuch der Kinder wurde nur in einem Teil der Interviews gestellt. Unter der Gruppe der Befragten (148 Frauen mit Kindern im Schulalter) ergab sich folgendes Bild: Kapp ein Drittel der Kinder geht nicht zur Schule, vorwiegend weil es an Geld für die nötige Ausstattung mangelt, oder weil es beim Schulbesuch zu Problemen mit Albanern

kommt. Auch einige der Familien, deren Kinder Schulen besuchen, gaben an, dass ihre Kinder Probleme mit albanischen Schulkameraden haben.

In einigen Regionen gaben die befragten Frauen zwar an, dass ihre Kinder die Schule besuchen, doch es handelt sich dabei um eher improvisierte Notlösungen: So werden in Gjilani/ Gnjilane alle Kinder der Roma – Familien in einem serbischen Privathaus unterrichtet, weil sie sich aus Angst vor Albanern nicht in die Schule trauen.

### **Fazit**

Die Befragungen der Frauen zeigen deutlich die verzweifelte Situation, in der sich die Familien der Aschkali, Roma und Ägypter im Kosovo befinden. Sie haben eine gravierende Verschlechterung ihrer gesamten Lebensbedingungen zu bewältigen: In erster Linie den Verlust jeglichen Sicherheitsgefühls, darüber hinaus den Verlust selbst der elementarsten Überlebensressourcen. Denn die Angaben illustrieren, dass oftmals nicht einmal das Nötigste vorhanden ist: Es fehlt an Grundnahrungsmitteln, Heizmaterial, Medizin, Kleidung und Schuhen. Die Männer haben zumeist ihre Arbeit verloren, und die Familien sind auf die spärliche soziale Unterstützung der UNMIK angewiesen. Die Angst um die Sicherheit der Kinder und die Sorge um deren Entwicklung – nicht zuletzt die schulische Ausbildung – lässt viele Familien zusätzlich mit großer Besorgnis in die Zukunft blicken.

Von Resignation, die angesichts der dokumentierten Verhältnisse nicht verwunderlich wäre, ist allerdings wenig zu spüren. Das GfbV-Team hat im Gegenteil gerade bei den Frauen eine große Bereitschaft beobachtet, Hilfe anzunehmen und vor allem nach Hilfe zur Selbsthilfe zu suchen. So würden viele (60 %) der befragten Frauen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ Alphabetisierungskurse besuchen, und fast alle würden an Kursen zur Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit teilnehmen, wenn solche denn angeboten würden. Das ist umso erstaunlicher, als die traditionelle Rolle der Frauen in diesen Minderheiten auf ihre Funktion als Hausfrau und Mutter beschränkt ist. Somit ist ihre Bereitschaft dazu, für die Verbesserung der Lebensgrundlagen ihrer Familien neue Wege zu gehen, ein deutlicher Hinweis auf ihre verzweifelte Suche nach einer Lösung der lebensbedrohlichen Probleme, mit denen sie konfrontiert sind.

Aus eigener Kraft können sie diese Wege nicht finden. Sie brauchen wirksame Unterstützung von außen. Sehr hilfreich wären jegliche Angebote zur Verbesserung des Bildungsniveaus der Frauen. Die Befragung ergibt, dass über die Hälfte der Befragten die Schule nie besucht hat. Auch wenn die Zahl der Frauen, denen diese Frage gestellt wurde, relativ gering ist, lassen die Antworten doch den Schluss zu, dass die Schulbildung der Frauen und Mädchen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ äußerst unzureichend sein dürfte. Einen Schulabschluss nachzuholen, wäre für sie von vorrangiger Bedeutung. Darüber hinaus sollten Kurse angeboten werden, in denen die Frauen einfache handwerkliche Fertigkeiten erwerben können wie z.B. das Nähen.

Mit solchen Fertigkeiten und etwas Anleitung und Geschick könnten kleine Erwerbsquellen aufgebaut werden.

Doch in erster Linie müssen die elementarsten Probleme der Familien gelöst werden: Der Hunger muss besiegt, die Bewegungsfreiheit hergestellt, die Kinder müssen beim Schulbesuch geschützt und die miserablen Wohnbedingungen verbessert werden. Dafür müsste zunächst die soziale Unterstützung vor allem für kinderreiche Familien aufgestockt werden. Darüber hinaus muss dringend etwas für den Wiederaufbau der zerstörten Häuser getan werden, damit die Familien menschenwürdig leben und die Binnenvertriebenen endlich in ihre Häuser zurückkehren können. Hilfsorganisationen sollten Sanierungsprojekte für die Roma-Familien durchführen, die in ein oder zwei Räumen zusammengedrängt unter einfachsten Bedingungen ihr Leben fristen müssen – oftmals ohne fließendes Wasser und ausreichende Heizkapazitäten. Gleichzeitig muss ein wirksamerer Schutz auch der Kinder realisiert werden, damit sie ungehindert Schulen besuchen und somit die Chancen eines Schulabschlusses wahrnehmen können.

Diesen Aufgaben muss sich die internationale Staatengemeinschaft kurz- und mittelfristig dringend stellen, damit die Gemeinschaften der Roma, Aschkali und „Ägypter“ überhaupt noch eine Zukunftsperspektive im Kosovo aufbauen und die Flüchtlingsfamilien aus dem Ausland zurückkehren können.

**Anlage: Fragenkatalog****Fragenbogen für Frauen der Roma, Aschkali und „Ägypter“ (18 Jahre und älter)**

Datum:

Name:

Gemeinde/Ortschaft:

Alter:

Nationalität:

Familienstand:

Zahl der Kinder:

Bildungsstand:

Vorherige und jetzige Arbeit:

Wieviele Jahre verheiratet:

Beruf des Ehemanns:

Monatliches Familieneinkommen und Einkommensquelle:

**FRAGEN:**

1. Sind Sie in der Lage, alle Hygiene-Produkte (Seife, Waschmittel, Shampoo) zu bekommen, die Sie für sich und Ihre Familie brauchen?
2. Was brauchen Sie, um Ihre Familie zu ernähren und gesund zu halten, was Ihnen jetzt nicht zur Verfügung steht?
3. Wenn Sie oder ein Familienmitglied krank wird, bevorzugen Sie dann einen serbischen Arzt, einen albanischen Arzt oder benutzen Sie traditionelle Medizin?
4. Ist es einfach, den Arzt zu besuchen? Wenn nicht, warum?
5. Ist es einfach, traditionelle Medizin zu bekommen (Kräuter etc.)? Wenn nicht, warum?
6. Erwarten Sie gerade ein Kind? Wenn ja, wo werden Sie entbinden? Was fürchten Sie für Ihr Baby am meisten?
7. (Für ältere Frauen) Haben Sie gesundheitliche Probleme?
8. Wenn ja, was brauchen Sie, um diese Beschwerden zu beheben?
9. Fühlen Sie sich sicher als Frau in Ihrem Teil des Kosovo?
10. Haben Sie das Gefühl, dass die Männer in Ihrer Umgebung Sie respektieren?
11. Ist Ihr Leben jetzt anders als vor der NATO-Intervention?
12. Gehört Ihnen das Haus, in dem Sie jetzt leben? Wenn nicht, müssen Sie es verlassen, wenn der Besitzer zurückkehrt?
13. Nennen Sie uns vier Dinge außer Geld, die Sie dringend brauchen.
14. Welches ist Ihr größtes Problem als Frau im Kosovo?
15. Wer verwaltet das Geld in Ihrem Haushalt?
16. Was ist das Wichtigste in Ihrem Leben?
17. Gehen Ihre Kinder zur Schule? Wenn ja, haben sie Probleme und wenn, welche?
18. Wenn Ihre Kinder nicht zur Schule gehen, warum nicht?
19. Würden Sie sich an einem Programm beteiligen, das Frauen Arbeitsplätze verschafft?
20. Wären Sie daran interessiert, an einem Kurs teilzunehmen, um besser lesen und schreiben zu lernen? Wenn ja, in welcher Sprache?
21. Haben Sie von einer neuen Kosovo-Armee gehört?
22. Warum haben Sie Ihr Zuhause verlassen?
23. Warum kehren Sie nicht nach Hause zurück?

Gesellschaft für bedrohte Völker Postfach 2024 D- 37010 Göttingen

Tel. 0551 499 06 0 Fax 0551 58 0 28

e-mail: [info@gfbv.de](mailto:info@gfbv.de) homepage: <http://www.gfbv.de>

**NGO mit beratendem Status beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen**